MENNONITE BIBL. ASSOC. MAR 23 '70 HIST. LIBRARY

Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

93. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 18. März 1970 | Nummer 11

Nacht ist's!

Nacht ist's; ein einz'ger heller Stern
einsam am düstern Himmel steht;
Nacht ist's, und an des Oelbergs Fuß
ringt Jesus einsam im Gebet.

Nacht ist's; die Jünger schlafen dort;
der Heiland trinkt den Kelch allein;
selbst, der an seiner Brust geruht,
teilt nicht des Meisters Furcht und Pein.

Nacht ist's; und um der Menschen Schuld
tropft von der Stirn der Blutschweiß rot;
einsam er ringt; ach, ward mein Herr
so gar verlassen in der Not?

Nacht ist's; und horch, von Himmelshöhn
schallt leis herab der Engel Gruß;
nicht gar verlassen; tröstend naht,
von Gott gesandt, des Boten Fuß.

* * *

W. B. Tappan

Golgatha

„. . . und er vieler Sünde getragen hat und für die Sünder gebten" (Jes. 53, 12).

Und als sie kamen an die Stätte, die da heißt Schädelstätte, kreuzigten sie ihn daselbst und die Uebeltäter mit ihm, einen zur Rechten und einen zur Linken. Jesus aber sprach: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!" Und sie teilten seine Kleider und warfen das Los darum. Und das Volk stand und sah zu. Und die Obersten samt ihnen spotteten sein und sprachen: Er hat anderen geholfen, er helfe sich selber, ist er Christus, der Auserwählte Gottes. Es verspotteten ihn auch lie Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig und sprachen: Bist du der Juden König, so hilf dir selber! Es war aber oben über ihn geschrieben die Ueberschrift mit griechischen und lateinischen und hebräischen Buchstaben: Dies ist der Juden König. Aber der Uebeltäter einer, die da gehenkt waren, lästerte ihn und sprach: Bist du Christus, so hilf dir selbst und uns! Da antwortete der andere, strafte ihn und sprach: Und du fürchtest dich auch nicht vor Gott, der du doch in gleicher Verdammnis bist? Und wir zwar sind billig darin, denn wir empfangen, was unsere Taten wert sind, dieser aber hat nichts Ungeschicktes getan. Und er sprach zu Jesus: Herr, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein. Und es war um die sechste Stunde, und es ward eine Finsternis über das ganze Land bis an die neunte Stunde. Und die Sonne verlor ihren Schein, und der Vorhang des Tempels zerriß mitten entzwei. Und Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er. (Lukas 23, 33—46.)

Sondermeldung

Kurz vor Redaktionsschluß erreichte uns die folgende Meldung des MCC (Canada):

Premierminister Trudeau wird am 20. März die Mennoniten empfangen

Premierminister Trudeau hat sich nun doch entschlossen, mit Vertretern des Mennonite Central Committees zusammenzutreffen. Zwei seiner Assistenten waren zu Beginn dieser Woche in Winnipeg, um ein Treffen für Freitag, den 20. März, zu planen.

Ueber ein Jahr lang hatten die Mennoniten ergebnislos versucht, ein Treffen mit Mr. Trudeau nach seiner Wahl 1968 zu arrangieren. Nachdem ihr endgültiger Versuch, den Premierminister zu treffen, im Dezember letzten Jahres abgelehnt wurde, hatten sie Justizminister Turner gebeten, das Schreiben zu überreichen, das sie mit Mr. Trudeau zu diskutieren gehofft hatten.

Leitartikel einer Reihe kanadischer Zeitungen kritisierten seinerzeit den Premierminister, daß er einer mennonitischen Delegation eine Audienz versagte. Personen, die die Situation in Ottawa kennen, erklärten, daß es keine Mißachtung der Mennoniten gewesen, sondern auf das überfüllte Arbeitsprogramm des Premierministers zurückzuführen sei, das zu der negativen Antwort geführt hatte.

Das Exekutivkomitee des Mennonite Central Committee (Canada) trifft sich an diesem Wochenende (13./14. März) in Ontario und wird unter anderem entscheiden, wer zu der Delegation gehören soll, die mit Mr. Trudeau sprechen wird. Das Treffen mit dem Premierminister wird am Freitagmorgen, dem 20. März, im Fort Garry Hotel in Winnipeg stattfinden.

Das Mennonite Central Committee (Canada) ist das Glied, durch das die meisten kanadisch-mennonitischen Konferenzen ihre gemeinsame Vertretung in Ottawa haben. Den zehn beteiligten Gruppen gehören über 60 000 Mitglieder an.

Goldene Hochzeit des Ehepaares Phillip u. Sophie Flatt

(Elmwood-MBG, Winnipeg, Man.)

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat" (Psalm 103, 2), war der Grundgedanke dieser Feier.

Geschwister Flatt wollten dem Herrn danken für gnädige Führung durch 50 Jahre ihres Ehelebens und hatten dazu Verwandte und Freunde eingeladen. Sohn Jack Flatt leitete das Fest. Die Gäste wurden sogleich in den unteren Saal des Bethauses an die festlich gedeckten Tische geladen. Der Raum war schön geschmückt mit Blumen, Kerzen und einer großen goldenen 50 aus Laub.

Unter den Klängen des Eingangsliedes nahm das Paar mit Kindern und Enkeln Platz am Haupttisch.

Nachdem Prediger W. Schmidt einleitend Psalm 103, 1—3, gelesen und dann gebetet hatte, sang die Versammlung „Großer Gott, wir loben dich". Prediger Schmidt hatte zum Text Jes. 46, 3. 4 und 9. Er hob besonders hervor: „Höret mir zu . . . Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten . . . Gedenkt des Vorigen von Alters her."

Es ist durchaus biblisch, solches Fest zu feiern, einmal stille zu stehn, ein Ebenezer aufzustellen und zu danken für alle Erfahrungen: Was der Herr getan hat, jetzt tut und noch tun wird. Vor 50 Jahren hat er sie zusammengeführt, durch diese Zeit sie getragen, versorgt und eine lebendige Hoffnung geschenkt. Br. Schmidt schloß mit dem Psalmwort 37, 5: „Befiehl du deine Wege . . ." und sprach das Weihegebet.

Nach dem Tischlied wurden alle Gäste freundlich bewirtet.

Nach dem Essen stellte J. Flatt die Glieder der Familie, die am Haupttisch saßen, den Gästen vor. Eine Schwester von Br. Ph. Flatt war aus Ontario zu diesem Fest herbeigeeilt.

Eine Gruppe von Verwandten und Freunden verschönerte das Fest mit passenden Liedern, wie „Great is thy Lord", „Thank Him for Favours Past", „We praise Thee, o God" und andere.

Ein Enkel las die Glückwunschtelegramme vom Bürgermeister, Premier Ed Schreyer, Leutnant-Goverueur H. Bowles von Manitoba, Premierminister Trudeau, dann von den zwei Brüdern des Jubilars und nahen Freunden, die am Fest nicht teilnehmen konnten, vor. Die älteste Enkelin, Frau Marilyn Redekop, begrüßte die Großeltern im Namen der Enkel, indem sie von ihren Kindheitserinnerungen mitteilte, ihnen für alle Liebe dankte und in Prosa und Poesie Glückwünsche brachte.

Drei Enkelinnen spielten drei kurze Melodien mit Blockflöten und Glockenspiel, und dann gab's ein Klaviersolo von Loreen Flatt.

Jack machte Mitteilungen, wie seine Eltern lebenslang schwer gearbeitet hatten. Als junge Familie kamen sie nach Kanada, um hier ein Heim für die Familie zu finden. Der Vater hatte in der Freizeit eigenhändig alte Häuser zurechtgebaut. Arbeit war nicht eine Last, sondern Freude gewesen. Die Kinder wurden nach altmodischer Weise mit

(Fortsetzung auf Seite 4—4)

Aus dem Inhalt

Des Menschen Sohn ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Nachrichten ..... S. 4
Mission und Dienst ..... S. 5
Der Römerbrief; H. H. Janzen S. 6
Predigt von N. Siemens .... S. 8
Wer denkt an die Einsamen? S. 9
Wir ringen und überwinden S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Aus aller Welt ..... S. 13

Des Menschen Sohn

„Denn des Menschen Sohn ist gekommen, selig zu machen, das verloren ist."
(Matthäus 18, 11.)

In der Passionszeit wird unser Blick wieder nach Golgatha gerichtet. Dort starb für uns der Herr der Welt, der sich selbst mit Vorliebe „Des Menschen Sohn" nannte.

Durch den Sündenfall war der Mensch in eine Lage geraten, aus der er sich selbst nicht heraushelfen konnte. „Kann doch einen Bruder niemand erlösen noch ihn mit Gott versöhnen, denn es kostet zuviel, ihre Seele zu erlösen" (Ps. 49, 8—9), und „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?" (Matth. 16, 26b), diese beiden Aussprüche sagen uns schon, daß der Mensch sich selbst nicht zu helfen vermochte und daß nur Gott den Menschen erlösen konnte.

Nur durch den Tod konnte er den Menschen vom Tode loskaufen, und um sterben zu können, mußte der Unsterbliche Mensch werden. Jesus wurde durch seine Geburt Mensch und war seinen Naturanlagen nach genau wie jeder andere Mensch nach dem Sündenfall. Gott sandte seinen Sohn in der Gestalt eines irdischen Leibes und überwand die Macht des Feindes, denn Christus starb den Tod des Schuldigen am Kreuz.

Während seines Erdenwandels war Jesus den Naturgesetzen unterworfen. Als es so weit war, daß Gott eingreifen wollte, sandte er seinen Bevollmächtigten, seinen Sohn, der von einer Frau geboren wurde und dem Zwang menschlicher Sitten und Ordnungen unterworfen war. Er hatte Fleisch und Blut; er mußte lernen und zunehmen an Weisheit; er war also nicht allwissend. Er empfand Hunger und Durst. Er wurde müde und schlief, um Körper und Geist zu erfrischen. Jesus empfand Trauer und weinte. Er wußte, was Furcht und Angst ist. „Aber zuvor muß ich mich eintauchen lassen in die Tiefe des Todes, und wie ist mir so bange, bis es vollbracht ist" (Luk. 12, 50, J. Zink).

Dieses kommt besonders in der Geschichte seines Ringens im Garten Gethsemane zum Ausdruck. Markus berichtet, wohl nach der Beschreibung Petri, der selbst Augenzeuge dieses ergreifenden Geschehens war: „Sie kamen zu einem Garten, der Gethsemane hieß. Dort sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wartet hier! Ich will beten. Petrus, Jakobus und Johannes nahm er mit. Er fing an zu trauern und sich zu ängsten, und er sagte zu ihnen: Meine Seele ist betrübt bis in den Tod. Bleibet hier und wachet" (Markus 14, 32).

Dann wird er, nachdem er sich in den Willen des Vaters ergeben hatte, von seinen Feinden ans Kreuz geschlagen und stirbt. Von seiner Geburt bis zu seinem Tode war er ganz Mensch. Als solcher war er, gleich wie wir, Versuchungen unterworfen, denen er widerstand. Er mußte Gehorsam lernen und den Willen seines Vaters tun. So lernte er miterleben und mitleiden mit uns. „Unser Hoher Priester gehört nicht zu denen, die für unsere Schwächen kein Verständnis haben, im Gegenteil. Unser Hoher Priester wurde wie wir auf viele Proben gestellt, aber er sündigte nicht."

Dadurch, daß er der wahre *Menschensohn* wurde, sind wir als Menschen ihm, dem Menschen, erst wahrhaft nahe gekommen. Er ist uns auch jetzt als Mensch recht nahe, denn er ist immer noch Mensch und bleibt Mensch in alle Ewigkeit. „Es gibt *einen* Gott, und es gibt *einen*, der Gott und die Menschen zusammenbringt. Es ist der Mensch Jesus Christus" (1. Tim, 2, 5; NT 68).

Er wurde Mensch aus freier Wahl. „Nachdem nun die Kinder Menschen sind mit Leib und Blut, wurde er ein Mensch unter den gleichen Bedingungen. *Er wollte sterben* und dadurch dem die Macht entreißen, dessen Gewalt im Tode zum Vorschein kommt, dem Satan" (Hebr. 2, 14; J. Zink). Und er will auch weiterhin Mensch sein und bleiben.

„Des Menschen Sohn", Jesus Christus, das ist die Zusammenfassung des ganzen und wahren Menschentums, wie es Gott bei der Schöpfung des Menschen beabsichtigt hatte. Er macht mit der Sündhaftigkeit des gefallenen Menschen Schluß und wird zum Urheber und Führer des *neuen Menschen*. „Ihr sollt, wie man ein Gewand anlegt, den neuen Menschen anlegen, der in euch neu geschaffen ist nach Gottes Plan und Willen: der in klarer Ordnung lebt, der die Wahrheit schützt und ihr dient und der darin heilig ist, heilig durch den heiligen Gott" (Eph. 4, 24).

Was der erste Mensch im Sündenfall durch Ungehorsam verdarb, hat der Menschensohn durch Gehorsam erworben. Uns hat er dadurch den Weg des Gehorsams geebnet. Wir können sein stellvertretendes Sterben im Glauben für uns in Anspruch nehmen und mit ihm die ewige Seligkeit erwerben. Diese Entscheidung für ihn muß freiwillig gemacht werden; niemand kann den Menschen dazu zwingen, noch für ihn diese Entscheidung treffen.

Vor diesem Menschennamen „Jesus" werden sich aller derer Knie beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind. „Und mit allen Stimmen sollen sie rufen: ‚Jesus Christus ist Herr!' Und Gott, den Vater, rühmen und preisen."

Wer es hier schon gelernt hat, seine Knie vor dem „Menschensohn" zu beugen, dem wird es eine unbeschreibliche Freude sein, wenn diese große Anbetungsstunde kommt. Wer es aber ablehnt, ihn hier als Herrn anzuerkennen, wird dann mit Schrecken feststellen müssen, daß er dazu gezwungen wird.

Zu welcher Gruppe möchten wir gehören, wenn „Des Menschen Sohn" in seiner Herrlichkeit kommt? Er ist gekommen, zu suchen, was verloren ist. Laß Dich von ihm finden!

Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Steigerung der Diensteinsätze und der Hilfsarbeit

Bericht des Exekutiv-Komitees

Das Exekutiv-Komitee des „Mennonite Central Committee (Canada)" war bemüht, auch 1969 das Programm, gemäß dem Auftrag der Mitgliedskonferenz und den gegebenen Richtlinien der Delegierten, auszuführen. Wir sind kritisiert, aber auch gelobt worden. Während dieser Zeit hatten wir ein gutes Arbeitsverhältnis innerhalb der Gruppe.

Einige Mitgliedsgruppen haben besondere Schritte unternommen, die möglicherweise ihr Verhältnis zum MCC (Canada) ändern. Die „Evangelical Mennonite Brethren" haben auf internationaler Ebene darum gebeten, nicht mehr als förderndes Mitglied betrachtet zu werden. Man hofft, daß diese Entscheidung noch einmal überdacht wird.

Die Sterling-Avenue-Gemeinde in Kitchener ist ein Mitglied in der Ontario Mennonite Conference und der United Mennonite Conference geworden. Dieser Zusammenschluß wird höchstwahrscheinlich die Art ihres Verhältnisses zum MCC (Canada) beeinflussen. Die Selbststudie, über die im letzten Jahr berichtet wurde, ist weiter ausgedehnt worden. Die Mitgliedskonferenzen haben ihre Ansichte über die MCC-Publikationen geäußert, und ihre einstimmige Antwort war, die bestehenden Zeitschriften als Kanäle für ihre Veröffentlichungen zu benutzen und gelegentlich besondere Informationen und Einlagen beizufügen.

Die verschiedenen Abteilungen unserer Organisation hatten bemerkenswerte Aktivitäten zu verzeichnen.

Freiwilligendienst

Die Projekte in Kanada wurden auf Einsätze in Oshawa Mens Hotel, Youth Probation Services, Twin Firs Receiving Home, Job Therapy inc., Ottawa Service Program und Lord Selkirk Park erweitert. Die Ausdehnung der Arbeit in Toronto war zufriedenstellend.

Die finanziellen Richtlinien für Sommereinsätze wurden überarbeitet. Alle Verdienste der Freiwilligen werden künftig an das MCC übergeben. Die Freiwilligen erhalten dafür freie Unterkunft und Verpflegung sowie $15 Taschengeld im Monat.

Friedensarbeit

Die Umstruktuierung der Friedensabteilung erforderte vom MCC (Canada) die Ernennung eines Vertreters für diese Abteilung. Diese Person und die Vorsitzenden der Friedenskomitees der Provinzen sollen als Berater für unsere Mitarbeiter fungieren und Vertreter zu den Jahresversammlungen schicken. Es wurde versucht, Predigern in den größeren Städten Gelder und Informationen zukommen zu lassen, um ihnen den Dienst an Wehrdienstverweigerern aus den Vereinigten Staaten zu ermöglichen. Es wurde auch Material für Stände mit Friedensliteratur auf Ausstellungen zur Verfügung gestellt.

Mennonite Desaster Service

Gelder für Katastrophenarbeit und Personeneinsätze, für Aufräumungs- und Reparaturarbeiten in Virginia, Mississippi und Honduras wurden bereitgestellt. Personal war mit DECOR, dem Haus- und Renovierungsprojekt, in Toronto im Einsatz. Eine auf längere Sicht geplante Organisation namens MARS ist im Aufbau, die weitere Dienstgelegenheiten ermöglichen wird.

Hilfsarbeit

Die Geldspenden für das internationale Programm beliefen sich auf insgesamt $505,170.97. Materialsendungen, die von Kitchener und Narrow versandt wurden, entsprachen einem Wert von $402,678.90. Während des Jahres wurden 160 Tonnen Milchpulver gekauft und in zehn verschiedene Länder geschickt. Die kanadische Regierung ersetzte $10,000 für Frachtkosten. Leider ohne Erfolg wurden Versuche unternommen, Weizenspenden über der Lieferungsgrenze an das MCC zu ermöglichen.

Obwohl keine Visa für einen Vertreter zum Besuch Nordvietnams erteilt wurden, konnten doch eine Menge von Medizin und ärztlicher Hilfsmittel im Wert von $1,030 geschickt werden.

Das Sonderprojekt im Jahr 1969 war Nigeria und Biafra. Das Ziel des MCC (Canada) war es, ...65,000 aufzubringen. Wir erhielten $56,203.67. Mit Unterstützung des vorjährigen Uebertrags in Höhe von $7,111.88 waren wir in der Lage, insgesamt $62,897.55 zu schicken.

Allgemein

Eine Zusammenstellung der Geldspenden zeigt die nachstehende Aufstellung:

Provinz	Allgemein	Zweckgeb.	Insgesamt
B.C.	$ 26,737.32	$36,342.32	$ 63,079.64
Alberta	30,623.72	22,516.32	53,140.15
Sask.	5,923.86	39,651.53	45,575.39
Man.	55,285.82	75,175.93	130,461.75
Ont.	108,067.62	60,008.32	168,075.95
Andere	16,130.78	62,103.65	78,234.43

Obwohl $10,000 für die besondere Arbeit in den Städten genehmigt wa-

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $5.00
Anzeigen: Spalte — Inch $2.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.

Alle Korrespondenz richte man an:

„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Second class mail registration number — 1107.

ren, wurden doch nur $4,025 ausgegeben.

Finanzielle Unterstützung sowie Personal wurden für den baptistisch-mennonitischen Besuch aus Rußland bereitgestellt.

Mitgliedschaften werden mit dem Canadian Interfaith Immigration Committee, Mennonite Economic Development Associates, Indien Eskimo Association und Canadian Council for International Corporation unterhalten. Das Buch „Your Neighbour as Yourself" wurde an die Einwanderungsbehörde der Regierung (60 Kopien) sowie an 500 Mitgliedsgemeinden geschickt.

Ein Schreiben an den Premierminister wurde ausgearbeitet, aber mehrere Versuche, eine Audienz zu erhalten, blieben ohne Erfolg.

Es wurde der Beschluß gefaßt, 200 Aktienanteile für insgesamt $4,400 vom Menno Travel Service zu kaufen.

Es wurde entschieden, an den Jubiläumsfeiern des Mennonite Central Committee anläßlich seines 50jährigen Bestehens teilzunehmen. Das Programm am 18. Januar in Virgil, Ont., war die Hauptveranstaltung der kanadischen Bruderschaft. Der 26. Juli ist für entsprechende Feiern innerhalb der Gemeinden vorgesehen.

Mitglieder des Exekutivkomitees nahmen an verschiedenen vom MCC bezogenen Aktivitäten teil. Der Vorsitzende D. P. Neufeld verbrachte viel Zeit in Verbindung mit dem russischen Besuch im Juni sowie mit diversen Vorbereitungsplanungen. Es war ebenfalls bei der Umstruktuierung der Friedensabteilung aktiv. Der stellvertretende Vorsitzende nahm an der Nah-Ost-Studienreise im Juni teil. Er war weiterhin Beobachter auf der Versammlung des Canadian Council of Churches im November in Montreal. Beide besuchten die Jahresversammlung der Friedensabteilung und dienten als Mitglieder des Exekutivkomitees des internationalen Mennonite Central Committees.

Wie in den meisten Organisationen, mußte auch der Personalbesetzung Aufmerksamkeit geschenkt werden. Agatha Wiebe, Telefonistin und Stenotypistin, beendete ihren Dienst im September. Sie wurde durch Frau Charlotte Klassen ersetzt. Es war erfreulich, daß J. M. Klassen nach seiner zehnmonatigen Studienbeurlaubung wieder seine Arbeit aufnahm. Dan Zehr, verantwortlich für Friedensarbeit und Freiwilligendienste, begleitete die Nah-Ost-Studienreise. Der Exekutivsekretär unternahm eine Dienstreise nach Südamerika im Auftrag des internationalen MCC. Wir bedauern allerdings, mitteilen zu müssen, daß er seine Kündigung zum 30. Juni 1970 ausgesprochen hat.

Die Gehälter und Vergütungen für Mitarbeiter wurden überarbeitet und den allgemeinen Richtlinien des Büros in Akron angeglichen. Das Büro wurde in das neue Gebäude von MCC (Manitoba) am Pembina Highway verlegt.

Als Exekutivkomitee möchten wir den Mitarbeitern unseren herzlichsten Dank für ihren treuen und zuverlässigen Dienst aussprechen, mit dem sie das Programm durchgeführt und den vielfältigen Aufgaben ihre Aufmerksamkeit gewidmet haben. Ihre Arbeit ist fordernd und ist durch die unterschiedlichen Ebenen der Oeffentlichkeitsarbeit, die berücksichtigt werden müssen, erschwert. Sie versuchen, das Exekutivkomitee, die Delegierten, die Mitgliedskonferenzen, das Hauptbüro in Akron, die im Programm mitarbeitendenden Personen sowie nahestehende Organisationen zufriedenzustellen. Während sie sich darum bemühen, den genannten Anforderungen gerecht zu werden, müssen sie auch darauf bedacht sein, das allgemeine Ansehen des MCC der Umwelt gegenüber zu wahren.

Im Jahr 1969 begrüßten wir drei neue Mitglieder in der Delegiertenversammlung des MCC (Canada). Es waren: David Janzen, Conference of Mennonites in Canada, Walter Kroeker und Herb Swartz, Mennonite Brethren.

Wir hoffen, daß diese Informationen den Trägern von MCC (Canada) einige Einblicke in die Aktivitäten und Planungen geben, die 1969 von der Organisation angestrebt wurden.

Es gibt weitere Anregungen und Bedenken innerhalb des Exekutivkomitees. Wie können wir die Zahl der kanadischen Freiwilligen gegenüber dem derzeitigen Stand von 121 vergrößern?

Durch welche anderen Möglichkeiten kann das bestehende Programm gefördert und gestärkt werden?

Wir begrüßen alle Beratungen und Fürbitten.

Geschrieben im Auftrag des Exekutivkomitees des MCC vom stellvertretenden Vorsitzenden,

Newton L. Gingrich

*

Freiwillige dienen in 13 kanadischen Orten

Gegenwärtig sind 45 Freiwillige in Kanada in MCC-Projekten im Einsatz:

Neufundland (14 Gemeinden)	25
Toronto Service Program (drei Projekte)	10
Oshawa Men's Hostel	1
Youth Probation Services	1
Lord Selkirk Park (Interfaith Center)	2
Menno Home of Saskatchewan	2
Woodlands School	3
Ottawa Service Program	1

In diesen Projekten sind 37 Freiwillige aus den Vereinigten Staaten und 8 aus Kanada beschäftigt.

Andere Projekte, für die Freiwillige rekrutiert worden sind:

Twin Firs, Huntingdon, B.C.
Cape Dorset, Baffin Is.
Maplemount Home for Young Folk near Sherbrooke, Quebec.
Job Therapy in Seattle, Washington, und Vancouver, B.C.
Tompson Day Nursery, Thompson, Manitoba.

Nachstehend ist eine kurze Beschreibung einiger kanadischer Projekte:

Neufundland

Wenn man auf die 15 Jahre zurückblickt, in denen das Mennonite Central Committee in Neufundland gearbeitet hat, dann ist man von den Aenderungen beeindruckt, die diese, Kanadas jüngste Provinz, durchgemacht hat. Ueber 200 Lehrer und Krankenschwestern haben während dieser Zeit in Neufundland gedient. Sie kamen nahezu aus allen Gegenden Nordamerikas, in denen es Mennoniten gibt.

Es besteht kein Zweifel, daß das MCC einen bedeutenden Beitrag durch seine Freiwilligen gegeben hat, um Verbesserungen in der Ausbildung und in den ärztlichen Leistungen zu fördern. Kürzlich bemerkte ein „high school supervising principal", daß er jeden erstklassigen Oberschüler herausfinden könne, der wenigstens zwei Jahre von einem MCC-Lehrer unterrichtet worden sei. Beides, ihre allgemeine Einstellung, sowie die Reife für den Besuch der Oberschule seien herausragend. Um ehrlich zu sein, müssen wir auch zugeben, daß es einige gab, die in Neufundland versagt haben, aber wir sind dankbar, daß dieses die Ausnahmen waren.

Das MCC hatte es niemals darauf abgesehen, mennonitische Gemeinden in Neufundland aufzubauen, aber es ging aus den Berichten der Pastoren hervor, daß überall da, wo Freiwillige im Einsatz waren, sie zur Stärkung des geistlichen Lebens beigetragen haben. Die meisten von ihnen unterrichten in Sonntagsschulen, singen in Chören mit oder halten sogar Gottesdienst am Sonntagmorgen. Im letzten Jahr wurde von einer Anzahl Bekehrungen berichtet. Sie ergaben sich durch den täglichen Umgang, die Sonntagsschulklassen und die Gottesdienste.

Es wird die Zeit kommen, in der das MCC gebeten wird, dort Volksschullehrer einzusetzen, wo einheimische Lehrer nicht zur Verfügung stehen oder nicht bereit sind zu unterrichten. Die Nachfrage nach Oberschullehrern ist auf Fachkräfte, wie z.B. für Musik, Leibeserziehung, Biologie und Französisch, begrenzt.

Unsere Arbeit in den Krankenhäusern geht endgültig dem Ende entgegen, da genügend eigene Kräfte aus Neufundland vorhanden sind.

Toronto Service Project

Dieses vielseitige Projekt unter der Leitung von Nicholas W. Dick ist weiter im Ausbau. Die zu leistenden Dienste werden ausgedehnt und der Mitarbeiterstab vergrößert. Das örtliche intermennonitische Beratungskomitee trifft mit dem Direktor und mit MCC-Mitarbeitern aus den Büros drei- bis viermal im Jahr zusammen, um Richtlinien zu erarbeiten. Neben den Arbeiten mit Müttern, die alleine für ihre Familie verantwortlich sind, der Organisation und Durchführung eines Schulverpflegungs-Programms und Freizeitgestaltung, der Beratung gestörter Familien oder Einzelpersonen, repariert das „Toronto Service Program" auch Häuser. „Mennonite Disaster Service" stellt in zwei neuen Programmen, DECOR und MARS (Maintenance and Repair Service) genannt, freiwillig geleistete Arbeitsstunden zur Verfügung.

Lord Selkirk Park Interfaith Center

Seit Juli 1969 arbeitet ein Ehepaar im Lord Selkirk Park in Winnipeg. Es organisiert Freizeitprogramme in der Gemeinde und arbeitet mit örtlichen Komitees und Organisationen zusammen, die sich um Gemeindeentwicklung bemühen. Das Ehepaar lebt in einer ärmeren Gegend von Winnipeg, deren Menschen es dienen möchte. Die Einwohner erkennen die Arbeit, mit zunehmendem Vertrauen dem Programm gegenüber, an.

Menno Home (Saskatchewan)

Dieses Heim für geistig behinderte Menschen in Waldheim wird vom MCC (Saskatchewan) getragen. Gegenwärtig sind zwei Freiwillige im Einsatz. Der Einsatz einer dritten Person wird in Erwägung gezogen.

Woodlands School

Diese öffentliche Schule der Provinz für 1400 geistig behinderte Schüler ist in New Westminster, B.C. Drei Freiwillige sind im Einsatz und helfen in erzieherischen und therapeutischen Programmen dieser Institution.

Sommerdienste

Die finanziellen Regelungen mit den kurzfristigen Freiwilligen sind mit Beginn des kommenden Sommers geändert. Bis jetzt wurden nur 10 Prozent des Sommerverdienstes vom MCC erbeten. Dieser Umstand hat uns mehr zu einer Vermittlungsrolle für Sommerarbeiten, aber nicht zu einer Hilfsorganisation gemacht, obwohl manchmal beides gut verbunden war. Künftig werden die Freiwilligen dem MCC ihren ganzen Verdienst geben müssen. Als Gegenleistung erhalten sie frei Unterkunft und Verpflegung, Reisekosten und $15 Taschengeld pro Monat.

Geschrieben von
Dan Zehr,
Peace and Service Secretary.

*

Materialhilfe nimmt zu

Während des Jahres 1969 haben die Materialhilfe-Zentren Yarrow und Kitchener 183 Tonnen Kleider, Bettwäsche, Binden, Kleiderpakete, Seife und andere Gegenstände in acht Länder geschickt. Diese Waren entsprechen einem Wert von über $400,000. Die größten Sendungen gingen nach Jordanien, 95 Tonnen ($250,000), Korea, 38 Tonnen ($56,000) und Tansania, 28 Tonnen ($45,000). Paraguay, Vietnam, Honduras, Indien und Algerien erhielten ebenfalls Sendungen.

Kitchener

Wir haben nicht nur eine ausgezeichnete Unterstützung von unseren Gemeindegliedern in bezug auf Materialspenden, sondern auch in Beiträgen vieler freiwilliger Arbeitsstunden, die sehr notwendig sind. Insgesamt verzeichneten wir 1406 Tageshelfer während des letzten Jahres.

Die „Waterloo-Markham"-Konferenz ermutigte eine von ihren jungen Frauen, einen einjährigen Freiwilligendienst im Kleiderdepot zu leisten. Dieses ist eine große Hilfe

Doug Snyder

Yarrow

Die Qualität der Materialspenden nimmt von Jahr zu Jahr zu. Wir hatten die Gelegenheit, zwei Oberschullehrerinnen aus Ontario in einem freiwilligen Einsatz zu haben. Sie halfen fünf Wochen und sprangen überall da ein, wo Arbeit zu erledigen war. Wir würden einen ähnlichen Dienst auch in Zukunft begrüßen.

Insgesamt kamen 457 Helfer im Laufe des letzten Jahres in unser Depot. Sie stellten insgesamt 2318 freiwillige Arbeitsstunden.

Ein Zuschneideraum wird vom MCC (B.C.) unterhalten und befindet sich ebenfalls in unserem Hause. 1969 wurden insgesamt 70 345 Yards gekauft.

Fred Kathler

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Nachrichten

— Am Sonnabend, dem 7. März, verschied im Alter von 83 Jahren im Deer Lodge Hospital, Winnipeg, Man., Br. Abraham Peter Enns, zuletzt 130 Lacy St., Winnipeg, wohnhaft. Die Beerdigung fand am Mittwoch, dem 11. März, von der Elmwood-MB-Kirche aus statt.

— Nähbeutel sind das MCC-Projekt der Frauenvereine für den Monat März. In den Nähstuben in Vietnam, Jordanien, Tansania und im Kongo werden diese Nähbeutel dringend benötigt. Sie sollten die folgenden Dinge enthalten: Eine gute Schere, ein Päckchen Nadeln, ein Päckchen Stecknadeln, einen Fingerhut, zwei Spulen weißen Zwirn, Nr. 50, zwei Spulen schwarzen Zwirn, Nr. 50, Sicherheitsnadeln, Druckknöpfe und sechs Bündel Ausnähgarn. Diese sollten in einen Schnürbeutel verpackt werden.

— Die „Canadian Mennonite Publishing Association" bringt die Singgruppe der „Medical Mission Sisters" nach Ostern wieder nach Kanada. Die Tour soll London, Ont., Winnipeg, Man., Kindersley, Sask., Calgary, Alberta, Kamloops, Abbotsford und Vancouver, B.C., einschließen. Es handelt sich um eine Gruppe katholischer Missionsschwestern, die in Philadelphia, Pa., USA, ihren Sitz hat. Sie singen religiöse Volkslieder, die biblische Texte verwerten.

— Das Rehabilitierungsprogramm des MCC (Ontario) auf der Craigwood Farm hat einen neuen Leiter in Howard Otterbein. Der bisherige Leiter, Ed Driediger, hat die Arbeit erfolgreich geleitet, hat jedoch ab 2. März die Arbeit niedergelegt. Die Behörde des Craigwood-Programms möchte Ed Driediger ihre Anerkennung für seine aufopfernde Arbeit zum Ausdruck bringen..

— Br. Wm. Schmidt, Pastor der Elmwood-MBG, Winnipeg, ist nach der Studienkonferenz in Buhler auf einen dreiwöchentlichen Urlaub in den Süden der Vereinigten Staaten gefahren. Während seiner Abwesenheit vertritt ihn Br. A. Schellenberg, sein Assistent.

— Schwester Harry Martens berichtete am 15. März am Nachmittag in der Kirche der Portage-Ave.-MBG und abends in der Kirche der North-Kildonan-MBG über ihre Arbeit im MCC in Jordanien. Sie illustrierte ihren Bericht mit Lichtbildern.

— Das Winkler Bible Institute brachte an den Abenden des 13. und 14. März in der Winkler Elementarschule das Drama „One Foot in Heaven". Das Institut steht unter der Leitung von Prediger H. R. Bärg, der die Schule voriges Jahr übernahm. Bis dahin war er Pastor der Portage-Ave.-MBG in Winnipeg.

— Das von den MB-Gemeinden Winnipegs gebaute Altersheim „Donwood Manor" hat schon einen Verwalter in der Person von Helmut Klassen, 383 Bedson Street, Winnipeg. Er tritt seine Stellung sofort an, obwohl das Heim erst im Mai fertig wird.

— Die Scott-St.-MBG, St. Catharines, Ont., taufte am 8. März neun Täuflinge und nahm sie anschließend in die Gemeinde auf. Die Namen der Täuflinge sind: Gordon Krause, Alvin Klippenstein, Glen Abrahams, Ed Eitzen, Herbert Lepp, David Wiens, Dan Durksen, Heinz Braun und Wilfred Enns.

— Die MBG zu Virgil, Ontario, plant für die Zeit vom 22. bis 29. März Vertiefungsversammlungen mit Prediger P. R. Töws, dem Präsidenten des MBBJ, Clearbrook B.C. Von Sonntag bis Mittwoch werden die Abendversammlungen in Deutsch abgehalten werden, dann von Donnerstag bis Sonntag in Englisch.

— Am 21. März findet in Watrous, Saskatchewan, die Prediger- und Diakonenkonferenz der MB-Konferenz von Saskatchewan statt. Dr. F. C. Peters, Präsident der Waterloo Lutheran University und Pastor der Kitchener MB-Gemeinde, wird der Redner auf dieser Konferenz sein.

— Am 4. März ist in Clearbrook, B.C., Br. Peter Langemann verstorben. Er wurde von der Clearbrook-MB-Gemeinde, deren Glied er war, aus beerdigt. Nachruf folgt.

— Das MBBJ, Clearbrook, B.C., plant für die Zeit vom 2.—4. April eine Jugendfreizeit, auf welcher der Präsident des Tabor College, Roy Just, sprechen wird.

— Prediger J. A. Töws, Pastor der Fraserview-MBG, Vancouver, befindet sich gegenwärtig auf einer Tour mit einer Baptisten-Mennoniten-Delegation in Rußland. Die Tour wird auf Einladung der russischen Baptisten-Evangeliumschristen vom MCC veranstaltet. Unsere Gebete begleiten Br. Töws auf dieser Reise.

MBCJ-Nachrichten

Nach dem letzten Artikel sind wieder einige Wochen vergangen, und wir Studenten haben, wie gewöhnlich, unsere Schul- und Hausaufgaben gemacht.

Damals erwähnte ich, daß jetzt an der Geschichte des MBCJ gearbeitet wird. Und wir wünschen, daß auch ihr, liebe Leser, dazu beitragen würdet. Sehr bereichern könntet ihr diese Ausgabe, wenn ihr uns einige in dem MBCJ erlebten Höhepunkte mitteilen würdet. Weiter bitten wir euch um Bilder oder sonstige Information. Teilt uns dabei mit, ob ihr in der Schulbehörde, im Unterstützungsverein, im Jahrbuch- oder „Bugle"-Komitee mitgearbeitet habt. Vermerkt bitte, wenn ihr die Bilder zurückhaben wollt. Sendet bitte alles an:

MBCJ History
173 Talbot Ave.
Winnipeg 5, Man.

Im voraus herzlichen Dank!

Seit einigen Wochen ist A. Fenske als Lehrerpraktikant in unserer Mitte. Uns gefällt er sehr, denn vor vier Jahren drückte er auch unsere Schulbänke. Jetzt aber ist er Lehrer, und wir müssen ihn mit Mister Fenske ansprechen. Wir hoffen, daß es ihm in unserer Schule gutgegangen hat, und wir wünschen ihm viel Glück und Gottes reichen Segen in seinen weiteren Studien.

Jetzt möchte ich noch etwas von dem geistlichen Leben unserer Schule erzählen. Jeden Morgen haben wir eine kurze Andacht. Montags laden wir Berufsleute ein, die uns berichten, wie sie bei ihrer Arbeit für Christus zeugen können. Dienstags hält jede Senior-Klasse ihre eigene Andacht, während einer der Lehrer zu den Juniors spricht. Am Mittwoch ist es gerade umgekehrt. Donnerstags laden wir Prediger ein, gewöhnlich aus MB-Gemeinden. Und jeden Freitag müssen die Studenten etwas vorbereiten. Wir haben schon oft viel Segen in den Morgenandachten erhalten.

Außerdem haben wir jetzt täglich Gebetsstunden. Eine kleine Gruppe versammelt sich und betet über ein oder zwei Anliegen. Diese Gebetsstunden sind den Teilnehmern sehr wertvoll geworden. Wir empfanden dabei schon oft Gottes Nähe.

Ja, auch sonst, im täglichen Schulleben, verspüren wir Gottes Beistand, und wir glauben, daß eure Gebete uns darin helfen. Vielen Dank dafür, und betet weiter für unsere Schule.

Irmi Wiebe

Aus Leserbriefen

Sehr verehrter Redakteur der
Mennonitischen Rundschau,
lieber Bruder im Herrn!

Bin dankbar, daß ich Ihre Zeitschrift nun wieder lesen kann. Sie ist immer interessant und lehrreich.

Mit tiefem Mitempfinden lese ich Ihre Probleme als Redakteur der Zeitschrift, da ich selbst viele Jahre dieselbe Aufgabe inne hatte an einer estnischen religiösen Zeitschrift. Da ich aber 80 Jahre geworden bin, habe ich diese Aufgabe abgeben müssen.

Es tut mir leid zu lesen, daß die Lebensgeschichten der Verstorbenen gekürzt werden sollen. Ich, im Gegenteil, lese gerade diese Nachrufe mit besonderem Interesse, da sie mir einen Werdegang von Christen vor die Augen führen, besonders auch die Erlebnisse im Süden Rußlands, wo ich auch im Ohrloffer Krankenhaus über zwei Jahre mithelfen durfte und die Orte zumeist kennenlernte und viele Namen mir sehr verwandt sind.

Da ich durch Jakob Kröker zum Glauben gelangt bin und durch Bruder Thießen getauft wurde und zur Lichtfelder Gemeinde gehörte, liebe ich die Mennoniten.

Sehr gerne las ich den Lebenslauf von Schwester Agatha J. Löwen. Schwester Vera Michelson, die Oberin in Moria, stammt ja auch aus Estland, und ich kannte sie gut, ebenso wie die Oberschwester Alexandra Liblik im Ohrloffer Krankenhause, die viele Jahre als Missionarin in Aegypten arbeitete und nun als 92jährige in England verschieden ist. Wir waren befreundet mit der Familie Heinrich Günther in Ohrloff und den Freunden Schmidt in Steinbach.

Um sie nicht lange aufzuhalten, denn meine Handschrift ist schwer zu lesen, wollte ich noch mitteilen, daß ich einige Ihrer guten Artikel ins Estnische übersetzt habe und sie in unserem Blatt veröffentlicht habe. Ich hoffe, daß Sie nichts dagegen haben. In einem meiner Bücher verwende ich Ihren Aufsatz von der Bekehrung.

Viel Kraft und Freudigkeit für Ihren schönen Dienst wünscht Ihnen,

K. L. Marley, Prediger
5219 N. Christiana Ave.
Chicago, Ill. 60625, U.S.A.

Goldene Hochzeit . . .

(Fortsetzung von Seite 1—4)

Zucht und Vermahnung erzogen; es fehlte nicht an Disziplin. Sie danken den Eltern für ihr Vorbild und ihre Fürsorge. Sie haben die Familie zusammengehalten, sie gehören alle zu derselben Gemeinde. Sie wünschen den Eltern ein goldenes Alter.

Geschwister Flatt stammen beide aus einem Dorf in Wolhynien, das damals zu Rußland gehörte. Sie waren Glieder der lutherischen Kirche. Als der Erste Weltkrieg anfing, wurden sie bald ins Innere Rußlands verschickt, kamen in die Gegend von Dawlekanowo, Ufa, wo sie von Mennoniten aufgenommen wurden und einige Jahre auf dem Lande gearbeitet haben. Zurückgekehrt in ihre Heimat haben sie geheiratet. Sie sahen aber keine gute Zukunft daselbst und wanderten 1928 nach Kanada aus. Schon 1924 hatten sie sich bekehrt. Als sie nach Winnipeg kamen, suchten sie Anschluß mit Gläubigen. Prediger C. R. Hiebert, damals Leiter der MB-Mission, lud sie zur Andacht ein, und es gefiel ihnen. 1933 ließen sie sich taufen und wurden Glieder der Nordend-MBG. Vater Flatt hatte das Wagenbauen erlernt; nun eröffneten Vater und Sohn 1947 ihr eigenes Geschäft „Flatt's Truck and Trailer Body Work's", das sie 21 Jahre betrieben haben, bis der Vater in den Ruhestand trat. Es hat Freude und Leid in den 50 Jahren gegeben, aber sie sind dem Herrn dankbar für die gnädige Führung. Die Eltern wollen in diesem Jahr nach 44 Jahren eine Reise nach Deutschland antreten. Die Gruppe sang das Lied: „O leg aufs Haupt mir deine Segenshände."

Der Jubilar richtete nun einige Worte an die Versammlung. 50 Jahre sind eine lange Zeit, und doch sind sie vergangen wie ein Traum. Gott hat erhalten, Gesundheit, dunkle und helle Tage geschenkt. Sie können nur sagen: „Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes geschenkt hat." Wenn der Herr Jesus sie fragen sollte: „Habt ihr je Mangel gehabt?" so müßten sie antworten: „Nie, keinen." Er dankte den Freunden, Kindern und Enkeln für die Liebe und das schöne Fest, daß sie bereitet hatten.

Br. C. C. DeFehr, als früherer Nachbar, sprach den Geschwistern Flatt seine Anerkennung aus. Sie waren von den ersten, von der Nordend-MBG, die in diesen Distrikt von Elmwood zogen. Später sind viele nachgefolgt, und die neue Kirche wurde hier gebaut. Treu und fleißig haben sie dank ihrer Erfahrung und Geschicklichkeit beim Kirchbau geholfen, und sie wirkten mit beim Aufbau der Gemeinde. Br. DeFehr schloß mit Segenswunsch und Gebet.

Wir haben uns alle mitgefreut und wünschen Gottes Segen zum weiteren Lebenslauf.

Frau H. F. Klassen

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Easy Way DRIVING ACADEMY
Wenden Sie sich vertrauensvoll an Herrn GERHARD ROEHR, wenn Sie irgendwelche Fragen betreffs eines Führerscheins haben. Praktischer Fahrunterricht kann Ihnen auf deutschen und amerikanischen Schulfahrzeugen erteilt werden. Telefon: 489-8022

MBG-Mission und Dienst

Ein neuer Anfang für ein neues Jahrzehnt

Während die Behörde für Mission und Dienst vom 27. Februar bis zum 3. März ihre erste Sitzung in den 1970er Jahren in Winnipeg abhielt, empfand sie die Notwendigkeit, das Programm zu überprüfen und eine neue Strategie für den neuen Tag zu finden.

Fünf Referate wurden über die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Mission gebracht. Diese Studien brachten die Verpflichtung für eine neue Widmung der Mission in den siebziger Jahren. Die Behörde erkannte die Notwendigkeit oder wurde sich des Bedürfnisses bewußt, Aenderungen im Programm und in der Methode vorzunehmen. Beschlüsse wurden gefaßt, um eine Projektion auf lange Sicht für die siebziger Jahre zu formulieren und auch sofortige Berichtigungen vorzunehmen.

Eine der grundsätzlichen Angleichungen ist die Anerkennung der Autonomie der Nationalkirchen in Uebersee. Die Verantwortung für die Operation der Gemeinden wird den Gemeinden selbst übertragen werden, die ein gewisses Minimum einer operationsfähigen Organisation erreicht haben.

Tatkräftige Schritte müssen unternommen werden, um die Administration vom Heimatbüro nach Uebersee zu verlegen. Die Behörde sieht ihre zukünftige Rolle nicht so viel als gesetzgebende Körperschaft, sondern in Verhandlungen und Hilfeleistungen.

Die Behörde wurde von Berichten inspiriert, die feststellten, daß die Gemeinden in Uebersee vom Geist der Evangelisation erfüllt sind. „Kommt, helft uns zu evangelisieren!" ist ihr Verlangen.

Menschen sind im Mittelpunkt des Programms. Besondere Aufmerksamkeit wird der Vorbereitung von Arbeitern zugewendet werden, um sie für Sonderaufgaben auszurüsten. Die Missionsarbeiter müssen sich mit dem Gedanken einer „Funktionsaufgabe im Dienst befassen, nicht mit einer langjährigen Anwesenheit in einem gewissen Gebiet.

Weitere Berichte über die Ergebnisse der Behördensitzung werden in nächster Zukunft in diesem Blatt erscheinen. Die Hauptsache ist, daß wir alle ein brennendes Verlangen in uns tragen, das Evangelium bis in die äußersten Orte der Erde zu tragen.

*

Umfrage zeigt Wachstum der Gemeinde in Indien

Eine unlängst auf dem Gadwal-Feld in Indien durchgeführte Umfrage zeigte eine Gliederzunahme von 3000. Im Jahre 1969 zählte man 11 000 Gemeindeglieder, gegen 8000 im Jahre 1964.

Die Umfrage nähert sich ihrem Ende. Missionar Peter Hamm mit Hilfe von D. J. Arthur und der Studenten des Bethany Bible College in Shamshabad führen die Umfrage durch. Jede christliche Familie füllt einen Fragebogen aus. Br. Hamm befragt alle Pastoren, um das Wachstum oder den Stillstand der Gemeinde zu bewerten.

Prediger A. A. Unruh, Missionar im Ruhestand, früher in Indien tätig, sammelt Material über die Entwicklung der Mission und der Gemeinden in Indien.

Das Gadwal-Feld und die Station wurden im Jahre 1937 der MB-Konferenz übertragen. Der Kauf von den amerikanischen Baptisten schloß 20 Acker Land und einige Gebäude ein. Zu der Zeit wurde Prediger A. A. Unruh und seiner Frau die Aufsicht dieser Arbeit übertragen.

Das Gadwal-Feld umfaßt etwa 1200 Quadratmeilen und hat etwa 170 000 Einwohner in 250 Dörfern.

*

Gute Nachricht und Erdnußbutterplätzchen

Von Dorothy Kopper im Kongo

Die Mädchen der dritten Klasse waren voller Erwartung, als sie mit mir nach Hause fuhren. Sie versammelten sich in meiner Küche und wurden in vier Gruppen eingeteilt. Jede Gruppe sollte einen Satz Erdnußbutterplätzchen backen. Sie alle lösten sich ab im Mischen, Messen und Lesen des Rezeptes, um sich zu vergewissern, daß sie nichts vergessen hatten. Ehe sie jedoch an das Rezept herangehen konnten, mußten sie erst aus Erdnüssen Erdnußbutter machen.

Endlich kam am Sonnabend der Tag, an dem den Lehrern eine Teeparty gegeben wurde. Sie wurden einzeln von einem Studenten begrüßt. Nachdem ihnen Tee und Plätzchen gereicht worden waren, besichtigten sie die ausgestellten Handarbeiten.

Da waren Tuchquadrate, die mit vier verschiedenen Stichen gesäumt waren sowie zwei verschiedene Arten des Stopfens aufwiesen. Eine selbstgemachte Matratze war mit Gras ausgestopft worden. Das Gras wurde auf dem Schulhof geschnitten und getrocknet. Eine Schülerin des zweiten Schuljahres erklärte, während sie Laken demonstrierte, die sie selbst gefertigt hatten, daß die Decken nicht so oft gewaschen werden müssen, wenn man das Bett mit Laken bedeckt.

Dies war eine belehrende Erfahrung für die 49 Mädchen. Viele hatten nie vorher an einem Tee teilgenommen. Eine Grußkarte, die von allen Schülerinnen unterschrieben war, wurde Ben Klassen, dem Direktor der Mittelschule, überreicht.

Wir schlossen mit einer Zeugnisstunde. Wir unterhielten uns darüber, wie wir die Gute Nachricht ausbreiten könnten. Es ist erhebend, zu sehen, wie die Mädchen das ausführen, was wir ihnen beigebracht haben.

*

Das Gesangbuch in Kituba ist gedruckt

Das neue, revidierte Gesangbuch in der Kitubasprache ist von Leco Preß in Kinshasa gedruckt worden. Die erste Auflage zählt 10 000 Bücher.

Viele Christen in Afrika führen ihre Bekehrung auf ein Lied zurück, das sie gehört haben. Die Afrikaner singen gern bei der Arbeit, am offenen Feuer des Abends in den Dörfern, in ihren Heimen und bei jeder Versammlung von Gläubigen. Die Frau eines Pastors konnte nicht lesen, als sie heiratete. Doch kannte sie viele der Lieder auswendig. Sie lernte aus dem Gesangbuch lesen. Jetzt liest sie mit Vorliebe das Neue Testament.

Obgleich die Lieder in dem Gesangbuch aus dem Westen stammen, ändern die Afrikaner die Melodien, um sie ihrem Geschmack anzupassen. Dieses ist leicht getan, da die Gesangbücher nur Worte enthalten.

Die Eingeborenen komponieren auch manche eigene Lieder, obgleich sie nur die Worte zu Papier bringen. Dirigenten haben nur selten Bücher. Es ist erstaunlich, was sie in ihrem Gedächtnis behalten können.

Ein Frauenmissionsverein in Südsaskatchewan gab den größten Teil der $3,000, die zum Druck der Gesangbücher erforderlich waren. Die Missionare trugen dazu durch ihre Gaben und persönliche Weihnachtsgeschenke bei.

Das Gesangbuch wird von einer Anzahl anderer Missionen gebraucht werden. Französische Gesangbücher sind vorhanden, aber die Kongolesen ziehen es vor, in ihrer eigenen Sprache zu singen.

*

Blutbesprengung bekräftigt Landkauf

Für 500 Acker Land, das zwei Dörfern gehörte, verlangten die Häuptlinge der Dörfer jeder $40, zwei Kühe und einen Stier und auch das Recht auf Naturschätze.

Das Protestantische Landwirtschaftsprogramm ersuchte die Regierung des Kongo um 5000 Acker Land, um das landwirtschaftliche Programm zu entwickeln. Das Land ist nun mit einem vorläufigen Besitztitel genehmigt worden. Die Zahlung an die beiden Dorfhäuptlinge war eine symbolische Zahlung, da das Land eigentlich der Regierung gehörte.

Einer der Häuptlinge verlangte einen Stier, damit er ihn zu einem Festessen schlachten konnte. Sie haben die Sitte, daß jeder, der von dem Fleisch ißt, damit andeutet, daß er mit dem Verkauf einverstanden ist. Das Blut des Tieres wird aufgefangen und auf das Land ausgesprengt. Dieses soll das Land fruchtbar machen und dem neuen Eigentümer Freude bringen.

MB-Arbeiter Alvin Dahl, Yarrow, B.C., war bei der Zeremonie anwesend. Al sagte: „Es würde wohl keinen Unterschied machen, ob das Blut auf das Land gesprengt wurde, denn die Bearbeitung und die Produktion ist Sache des neuen Eigentümers. Können wir jedoch dem Häuptling sagen, daß das Blut keine Fruchtbarkeit bringt und daß seine Sitten nutzlos sind? Wir glauben, daß wir eine bessere Antwort haben, und das ist Christus mit seiner Liebe und seinem für uns vergossenen Blut. Dieses Vorrecht, die Antwort den Kongolesen mitzuteilen, ist unsere vordringliche Aufgabe, und diese Aufgabe stellt eine hohe Anforderung an uns."

Boulogne, Buenos Aires

Liebe Rundschau!

Zuvor sei Ihnen allen Gottes reicher Segen in Ihrer Arbeit gewünscht. Gleichzeitig wünsche ich Ihnen auch für das Jahr 1970 viel Freudigkeit und Segen in der so wichtigen Arbeit. Wir lesen dieses Blatt sehr gerne, weil es noch in Deutsch kommt, denn es will mir scheinen, daß unsere liebe Muttersprache in Kanada, wie auch hier im Süden, am Untergehen ist, ja wir tragen sie zu Grabe. Die Nachkommen scheinen keinen Wert auf ihre Muttersprache zu legen; ist doch sehr schade drum.

Bitte um die Veröffentlichung folgenden Berichtes: Einen herzlichen Gruß aus dem sonnigen Buenos Aires in Südamerika!

Möchte nun etwas über das Ergehen und Erleben unserer Gemeinde zu Boulogne, Buenos Aires, berichten. Das freudigste Erlebnis einer Gemeinde ist wohl immer, wenn Menschen willig werden, als ein Baustein im Werke des Herrn eingereiht zu werden. So hatten wir auch die Freude, am 2. November 1969 Witwe Maria Klassen auf ihr Glaubensbekenntnis in die Gemeinde aufzunehmen; jetzt singt sie freudig im Chor mit.

Bei recht schönem Wetter versammelten wir uns am Sonntag, den 16. November 1969, um das Dankfest der aus Rußland Geretteten und Erntedankfest zu feiern. Prediger H. Wall, Leiter der Gemeinde, begrüßte die Versammlung und eröffnete das Fest mit Lied und Gebet.

Dann folgte das Chorlied: „Mit Liedern des Dankes." Br. Wall brachte die Botschaft aus 2. Mose 12, 21-27. Er hob die Dankbarkeit hervor, auch sehr den 26. Vers, wo es heißt: „Und wenn eure Kinder zu euch werden sagen: Was habt ihr da für einen Dienst?" so sollen wir den Kindern sagen, daß der Herr uns wunderbar aus Rußland errettet hat, darum sollen wir dem Herrn Dank opfern. Anschließend forderte Br. Wall auf, aus wieviel Gruppen der Einwanderer die heutige Versammlung bestehe? 1. Zuerst standen Geschwister auf, die in den zwanziger Jahren, 2. dreißiger Jahren und auch nach dem 2. Weltkriege eingewandert waren. Jede Gruppe hatte einen besonderen Weg, und jede wurde vom Herrn geführt.

Alfred Wall brachte das Gedicht: „Des Schöpfers Dank." Es folgte die Dankgebetsstunde. Dann sang der Chor unter der Leitung von H. Löwen das Lied: „Jauchzet Gott, alle Welt."

Der Gastredner war Missionar Abram Klassen aus Paraguay. Er brachte seine Botschaft aus Psalm 50, 14, 23. Seine Punkte waren: 1. Opfere Gott Dank. 2. Bezahle dem Höchsten deine Gelübde. Es folgte ein Gedicht von Monika Wiebe. „Die Zeit ist kurz." Geschwister Düsters sangen ein Lied. Dann folgte das Chorlied: „Die Himmel erzählen . . . . " Nach der Kollekte folgte noch ein Bericht von Schwester Kath. Goossen, die vor drei Jahren aus Rußland nach Argentinien kam.

Im Schlußlied von den Sängern des Chores wurden wir zur Dankbarkeit aufgefordert. Die Ansprachen, die Gebetsstunde, die Lieder und die Gedichte, die auf dem Dankfeste gebracht wurden, haben dazu beigetragen, daß wir des Weges gedenken wollen, den der Herr uns geführt hat und daß wir wieder dankbarer sein wollen.

Sonntag, den 30. November 1969, hatte die Gemeinde mit der Sonntagsschule einen Ausflug nach Cardales, der schönen Gottesnatur. Br. H. Wall brachte die Botschaft nach Psalm 111. Dabei betonte er besonders den 4. Vers: „Er hat ein Gedächtniss gestiftet seiner Natur; der gnädige und barmherzige Gott." Nach der Ansprache wurde die Zeit fröhlich verbracht.

Mit freundlichen Grüßen, der Korr.

Der Römerbrief

(Von H. H. Janzen)

Ein Mittler zum Tode und ein Mittler zum Leben

Kapitel 5, 12—21

Sehr klar haben wir bei der Betrachtung dieses Abschnittes bisher gesehen, wie folgenschwer für seine Nachkommen der Sündenfall geworden ist. Es wäre zum Verzweifeln, hätte die Schrift uns weiter nichts zu sagen, als nur diese schreckliche Wahrheit. Wo wollten wir wohl mit unserer Not, mit unserer Schuld und Gebundenheit hin, wenn uns nicht von Gott her eine Erlösung geschenkt wäre? Gott sei gelobt! Er schenkte uns seinen Sohn und in ihm eine ewige Erlösung, die uns von Schuld und Sklaverei der Sünde befreit. Davon redet der Abschnitt, der uns zur Betrachtung vorliegt, ebenfalls. Im Lichte dieses Wortes betrachten wir

Jesus, den Mittler des Lebens.

Nach einer neueren Uebersetzung des Neuen Testaments lesen wir in Vers 14b: „Nun ist Adam gleichsam ein Vorbild (wörtlich Typus) des kommenden Menschen (Christus) (wie Adam das Haupt der gefallenen Menschheit ist, so ist Christus das Haupt einer neuen, erlösten Menschheit)." Er steht somit an der Spitze einer völlig neuen Menschheit, die er mit seinem Blut erkauft und mit neuem, göttlichen Leben erfüllt hat. Diesen Menschen hat er die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit geschenkt.

Diese neuen Menschen sind mit Christus aufs engste verbunden. Paulus gebraucht an verschiedenen anderen Stellen in seinen Briefen wiederholt den Ausdruck „in Christus". Sie haben ihr neues Leben also nicht nur von ihm, wie das natürliche Leben von Adam kommt, sondern sie haben es in ihm, indem sie mit ihm eins geworden sind. „Ich in euch und ihr in mir", sagt der Herr Jesus von diesem Verhältnis der Erretteten zu ihm. Daß hier die Rede nicht von einer physischen, biologischen Herkunft und Verbindung geht, wie bei dem Verhältnis zu Adam, ist klar. Die Verbindung mit dem Herrn Christus als dem „zweiten Adam" kam in der Wiedergeburt des einzelnen Gläubigen zustande und wurde gewirkt durch die Mitteilung des Heiligen Geistes. „Das ist genau so wie bei unserem Leib. Wir haben einen Leib und doch viele Glieder. Sie alle zusammen bilden trotz ihrer Vielheit den einen Leib. So ist es auch mit Christus: durch den einen Geist sind wir zu einem Leibe getauft; ob nun Juden oder Griechen, ob Sklaven oder Freie, alle sind wir mit einem Geist getränkt" (1. Kor. 12, 12. 13 nach Bruns Ueberf.). In Epheser 5, 30 heißt es: „Denn wir sind alle Glieder seines Leibes, von seinem Fleisch und von seinem Gebein." Diese Worte nehmen Bezug auf den Kreuzestod unseres Herrn und zeigen klar, daß es notwendig war, um eine neue Menschheit zu zeugen, zuerst das eine große Opfer am Kreuze zu bringen, welches uns mit Gott versöhnte, das Hindernis für die Gemeinschaft mit Gott, die Sünde, entfernte und so den Weg zur Verbindung mit Christus frei legte.

Christus hat den Seinen eine überschwenglich große Fülle des göttlichen Reichtums erschlossen. Adam vermittelt seinen Nachkommen die Sünde, den Tod, Leiden und das ewige Verderben. Christus dagegen vermittelt den Seinen herrlichen Segen. Wie oben schon einmal angeführt, hat er der Menschheit, an deren Spitze er steht, die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit vermittelt.

Gnade ist völlig freies, unverdientes Geschenk Gottes an den Menschen, der da an Christus glaubt. Die Fülle dieser Gnade Gottes, die uns durch Christus geschenkt ist, ist so groß, daß sie alles Maß der Sündenschuld und Sündenmacht weit übertrifft. „Wo aber die Sünde mächtig geworden ist, da ist doch die Gnade viel mächtiger geworden" (Vers 20b). Die eine Sünde des ersten Menschen hat es bewirkt, daß viele, ja alle Menschen, starben. Sie starben sowohl leiblich, als auch geistlich. Die Lebensgemeinschaft mit Gott, der Quelle des Lebens, wurde gestört. Die Sünde Adams hat das Gericht Gottes heraufbeschworen, und alle seine Nachkommen sind als Folge unter das Verdammungsurteil Gottes gefallen. Die Sünde unseres Stammvaters hat alle Menschen zu Sündern gemacht, oder wie andere übersetzten: „in die Sünde hineingestellt". Die Sünde ist ihr Lebenselement geworden, und sie können nun nicht anders, als sündigen. Endlich ist es durch die Sünde Adams im Leben aller seiner Nachkommen zur unabänderlichen Herrschaft des Todes gekommen. Sie leben nun in ständiger Furcht vor dem Tode, der bei jedem neugeborenen Menschen schon vom Tage seiner Geburt an sein furchtbares Zerstörungswerk ansetzt und nicht eher ruht, als bis der Mensch seine Beute geworden ist.

Dieser furchtbaren Verheerung gegenüber steht die Gnade Gottes, die Christus bringt. Ihre Macht ist weit größer als die Macht der Sünde. Sie bleibt vor keiner Sünde, noch vor irgend einer Folge derselben stehen, sondern überwindet sie und befreit den Gläubigen von jeglicher Folge derselben. Und wären der Sünden im Leben eines Menschen unzählbar viele, so daß er mit Tersteegen sagen müßte: „Ich, ich und meine Sünden, die sich wie Körnlein finden, des Sandes an dem Meer", so wäre die Gnade Gottes dieser Not gegenüber doch noch nicht erschöpft. Sie deckt eben der Sünden Menge.

So über jegliches menschliche Verstehen hinaus, ist die Gnade Gottes groß und reich, jeglichem Schaden, den die Sünde verursacht hat, entsprechend. Sie gibt dem Menschen, der an Christus glaubt, die Rechtfertigung, die das Leben wirkt. Treffend übersetzt Bruns den Ausdruck „Gabe zur Gerechtigkeit" mit „Geschenk der Rechtfertigung (des Rechtseins)". Der Mensch, der an den Herrn Christus glaubt, empfängt aus Gnaden die Vergebung seiner Sünden, ist mit Gott versöhnt, hat also Frieden mit Gott, in seinem Herzen die Gewißheit des Heils, mit einem Wort: er steht bei Gott in Gnaden. Er hat durch Christus den Zugang zu der Gnade, in der er nun stehen darf. Die Gnade in Christus hat ihn in den Stand des Rechtseins versetzt. Das, was er nie durch eigene Kraft und Frömmigkeit erreichen konnte, ist ihm in einem Moment durch den Glauben an Christus zugänglich gemacht worden. Wahrlich, ein Reichtum der Gnade, von dem die Menschheit nie geträumt hat. „O welch eine Tiefe des Reichtums, beides, der Weisheit und Erkenntnis Gottes!" (Römer 11, 33a).

Noch ein Drittes wird hier von dem Schreiber erwähnt, das der Herr Jesus den Seinen schenkt, das sie in der Verbindung mit ihm erlangen. Wir lesen im 17. Vers: „Denn so um des einen Sünde willen der Tod geherrscht hat durch den einen, viel mehr werden die, so da empfangen die Fülle der Gnade und der Gabe zur Gerechtigkeit, herrschen im Leben durch einen, Jesum Christum", und im 21. Vers: „Auf daß, gleichwie die Sünde geherrscht hat zum Tode, also auch herrsche die Gnade durch die Gerechtigkeit zum ewigen Leben durch Jesum Christum unsern Herrn." In beiden Versen geht die Rede vom Herrschen, und zwar im Leben und zum ewigen Leben. In dem einen Falle ist es die Gnade, die im Leben des erneuerten Menschen herrscht, in dem andern ist es der Gläubige, der da herrscht. Welch ein Wechsel! Von einem Sklaven der Sünde, zu einem Herrscher über sie. Von einem Sklaven der Furcht des Tods, zu einem Menschen, der sich vor dem Tode nicht mehr zu fürchten braucht, denn Jesus hat den Tod und die Hölle überwunden, besiegt. Von einem Menschen, der von Umständen und Verhältnissen abhängig war und von ihnen hin und her geworfen wurde, wie ein Spielball, zu einem König, der über den Verhältnissen und Umständen stehen darf, weil er in Christus geborgen ist, der gesagt hat: „Fürchtet euch nicht, ich habe die Welt überwunden." Wahrlich, was Jesus Christus, der Adam des neuen Menschengeschlechtes den Seinen gebracht hat, ist weit größer, als was die Sünde verdorben hat. Auf der ganzen Linie seines Lebens ist nun Sieg, wenn er sich im Glauben und Gehorsam dem hingibt, der sich für ihn in den Tod gegeben hat.

Kurz weist der Schreiber noch darauf hin, wodurch Christus uns diese Güter erworben hat. Es war sein Gehorsam, der uns solche Güter zugänglich machte. Adams Ungehorsam brachte all das Elend über die Menschen, unter dem wir heute noch alle leiden. Jesu Gehorsam brachte uns die Gnade, die Gerechtigkeit und den Sieg. „Meine Speise ist die, daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat", sagte der Herr Jesus einst seinen Jüngern. Für ihn gab es nichts Höheres als den Willen seines Vaters zu tun. Der Wille des Vaters aber bestand darinnen, daß er, der Herr Jesus, die heiligte, die der Vater ihm von der Welt gegeben hat. In diesem göttlichen Willen sind auch wir geheiligt worden auf einmal, oder ein für allemal. Gott sei gelobt und gepriesen!

Und wozu das Gesetz? War es den Menschen nicht dazu gegeben worden, damit sie es erfüllen und dadurch leben sollten? Paulus antwortet in Vers 20: „Das Gesetz aber ist eben eingekommen, auf daß die Sünde mächtiger würde." Bruns übersetzt diesen Satz wie folgt: „Das Gesetz kam gleichsam durch eine Nebentür herein, damit die Sünde nur um so klarer erkannt und alle Uebertretungen der göttlichen Gebote durchschaut würden." „Durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde", lesen wir an anderer Stelle. Kein Mensch würde bereit sein die Gnade anzunehmen, weil er dazu viel zu stolz ist, wenn das Gesetz ihn nicht von seiner hoffnungslosen Verderbtheit überführen würde. Erst dann kommt er dahin, daß er ruft: „Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes" und dankbar die Gnade Gottes in Christus annimmt. Nun setzt die Gnade in seinem Leben ein, und Schritt für Schritt wird er verwandelt in das Bild des Sohnes Gottes, bis er eines Tages in das ewige Leben eingeht, wo er frei sein wird auch von den letzten Spuren des Verderbens, das durch Adam in sein Leben gekommen ist. Tief beugen wir uns vor unserm erhöhten Herrn und danken ihm von ganzem Herzen. (Fortsetzung folgt)

Unsere Kanada-Reise

Wie sind wir unserem himmlischen Vater so dankbar, daß wir wohlbehalten und gesund von unserer Kanada-Reise wieder zuhause in Colonia Nova sein dürfen. Wir sind so dankbar, daß wir nach fast 3-jähriger Abwesenheit, zwei einhalb Jahre in Sao Paulo als Hauseltern des Heimes und der Gemeinde vorgestanden, wieder unser Heim beziehen durften, wo wir versuchen, Milchwirtschaft zu betreiben. Unsere lieben Kinder Kornelius und Gredel, die diese ganze Zeit in unserer Wirtschaft wohnten und sie besorgten, haben es gut gemacht, wofür wir ihnen danken.

Als unsere Reise durch Kanada nicht nur bei einem Wunsch blieb, sondern Wirklichkeit wurde, so durften wir immer die Hilfe und Führung unseres Herrn erfahren. Als wir in Kanada (Toronto) hineinkamen, da waren wir gleich bei Verwandten, und von da an müssen wir sagen, wurden unsere Wege von Verwandten und Bekannten von einer Stadt zur anderen so ohne unser Dazutun geebnet. So reisten wir durch Kanada, hin und zurück. Auch ging unsere Reise durch die Vereinigten Staaten über Salt Lake City, Los Angelos und bis Reedley, Kalifornien, wo mein Bruder Johann Ekk wohnt. Auch da durften wir viele Geschwister besuchen. Zurück ging unsere Reise über San-Francisko und Eureka, wo wir die Herrlichkeit Gottes in der Natur beschauen durften; unwillkürlich stimmten wir das Lied an: „O großer Gott, wenn ich die Welt betrachte." Unser Ziel war Vancouver, wo die Mutter und Geschwister meiner Frau wohnen. Auch viele gewesene Brasilianer durften wir da besuchen. Ueberall war die Freude des Wiedersehens groß. Es gab ein Fragen und Antworten. Inzwischen verging die Zeit, und wir schickten uns an die Heimreise anzutreten.

Von Vancouver ging die Reise über Calgary, Medecine Hat, Winnipeg und Kitchener nach Toronto. Ueberall durften wir noch einmal lieben Freunden und Verwandten die Hand zum Abschied drücken.

Es ist uns fast wie ein Traum, daß wir diese Reise erleben durften. Wir durften 14,400 Kilometer (9000 Meilen) Reisen und 166 Heime besuchen. In manchen Heimen warteten schon andere Gäste auf uns, so daß uns manch eine Fahrt erspart blieb.

Heute fühlen wir so, als müssten wir noch einmal umkehren, und all den Lieben dort noch einmal die Hand drücken, für all die freundliche Aufnahme, und ein „Vergelt's Gott" zurufen.

In ganz besonderer Weise danken wir unsrer lieben Schwester Agate Koop mit ihrem Sohn Peter, die uns die wunderbare Reise durch die Staaten möglich machten. Nun sind wir daheim und müssen erzählen und Fragen beantworten. Und nun, ihr lieben alle, wir warten auf Euch, kommt und besucht uns; ihr seid uns herzlich willkommen.

Es grüßen herzlich,
Heinrich und Anna Eck

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Auf Helga kann man sich verlassen

Erzählung von Albert Loesnau

Herr Hansen, der Klassenlehrer, hatte schon seit einiger Zeit die Fortschritte bemerkt, die Helga im Zeichenunterricht machte. Er überraschte ihn vor allem deshalb, weil Helga bisher in diesem Fach keine besonderen Leistungen gezeigt hatte. Jetzt jedoch war Herr Hansen einfach sprachlos. Er hatte die Frage gestellt, worin der Unterschied zwischen einem Aquarell und einem Ölgemälde bestehe.

Unsicheres Schweigen herrschte in der Klasse der zwölfjährigen Schülerinnen. Da bemerkte Herr Hansen den hocherhobenen Zeigefinger Helgas.

„Nun?" rief er das flachsblonde Mädchen auf. Und er setzte sogleich mit unüberhörbarem Zweifel hinzu: „Weißt du es denn tatsächlich, Helga?"

„Ja", erwiderte sie unbeirrt. „Aquarell nennt man ein Bild, das mit Wasserfarben gemalt ist. Bei einem Ölgemälde wird die trockene Farbe mit Öl angerieben und mit einem Pinsel oder Spachtel auf die Leinwand aufgetragen."

Die Antwort stimmte genau. „Woher weißt du denn so gut darüber Bescheid?" erkundigte sich der Lehrer erstaunt.

„Das habe ich bei Herrn Pfeiffer gelernt", sagte Helga mit einem gewissen Stolz. „Er wohnt in unserer Nachbarschaft und ist ein sehr berühmter Maler."

Herr Hansen, dem der Name dieses Künstlers unbekannt war, ließ das Thema fallen und wandte sich wieder dem Unterricht zu.

Doch Helga glaubte, damit einen großen Eindruck auf ihren Lehrer gemacht zu haben. Es erschien ihr undenkbar, daß er noch nie etwas von Herrn Pfeiffer gehört haben sollte. Sie war überzeugt davon, daß Herr Pfeiffer ein ganz bedeutender Künstler sein mußte. Vom ersten Augenblick an hatte sie vollstes Vertrauen zu dem weißhaarigen Mann mit dem feingeschnittenen Gesicht gefaßt. Er war vor einem halben Jahr in das Gartenhäuschen auf dem Nachbargrundstück ihrer Eltern eingezogen. Kurz darauf machte sie seine Bekanntschaft, als sie ihn um Rückgabe ihres Balles bat, der beim Spielen über seinen Zaun gesaust war.

Der alte weißhaarige Herr forderte sie auf, hereinzukommen und sich in seinem Haus umzusehen. Es bestand eigentlich nur aus einem einzigen großen Raum, der als Atelier hergerichtet war. Zahllose Bilder bedeckten die Wände bis zur Decke hinauf. Helga schaute sie alle in höchster Bewunderung an. Es gab Blumenbilder in prächtigen Farben, Landschaften und Boote auf einem Fluß. Aber am besten gefielen ihr die Tierbilder, die Herr Pfeiffer gemalt hatte: Pferde, Hasen, Füchse, Hunde und buntschillernde Vögel.

Als Helga ihr Entzücken darüber zum Ausdruck brachte und kleinlaut eingestand, daß sie im Zeichnen und Malen so ziemlich eine Null sei, lächelte Herr Pfeiffer ermunternd. Er meinte, daß jeder Mensch mit Bleistift und Pinsel umgehen könnte, wenn er sich nur die Mühe machte, es zu lernen. Und als Helga ihn daraufhin etwas unsicher anschaute, erbot er sich, ihr den Beweis dafür zu liefern.

So kam es, daß sie von da an oft bei dem alten Herrn zu Gast war und unter seiner Anleitung zu zeichnen begann. Herr Pfeiffer hatte nicht nur viel Geduld mit seiner Schülerin, er verfügte dazu auch noch über einen verschmitzten Humor und war überhaupt ein äußerst origineller Mensch. Eines Nachmittags, als Helga zu ihm kam, überraschte er sie mit selbstgebackenen Plätzchen. Das ganze Haus duftete nach dem Backwerk und den Gewürzen, die er dazu verwendet hatte. Und so gut wie die Plätzchen rochen, schmeckten sie auch. Als Helga den alten Herrn fragte, wo er das Backen gelernt habe, lachte er und meinte, daß er das nicht mehr so genau sagen könnte. Er sei lange Jahre in der Welt herumgezogen und habe viel gesehen und gelernt. Und ohne weitere Aufforderung berichtete er auf amüsante Weise von seinen Erlebnissen und Abenteuern in fremden Ländern, die er als junger Maler bereist hatte.

Dabei erfuhr Helga, daß er schon damals alle Arten von Tieren in freier Wildbahn belauscht und auf seinem Skizzenblock festgehalten hatte. Auch als er später Lehrer auf der Kunstakademie war, widmete er der Darstellung von Tieren seine besondere Aufmerksamkeit. Helga dankte dem alten Herrn für den kostenlosen Unterricht, den er ihr erteilte, indem sie ihm eine Reihe von Besorgungen abnahm. Sie lief für ihn zum Krämer und zum Milchladen und kaufte sogar in der Stadt bestimmte Farben ein. Bald wußte sie über all die notwendigen Dinge Bescheid, die zum Handwerkszeug eines Kunstmalers gehören.

Wenn Herr Pfeiffer sich gelegentlich am Zaun mit Helgas Mutter unterhielt, sprach er nur voller Lob über sie. Die Mutter erwiderte dann schlicht: „Nun ja, sie ist ein folgsames Mädchen und nimmt es mit allem sehr genau."

Dazu nickte Herr Pfeiffer bestätigend und meinte: „Ja, das stimmt. Auf Helga kann man sich unbedingt verlassen."

Es war an einem Nachmittag. Helga saß in ihrem Zimmer und beschäftigte sich mit den Schulaufgaben. Ihre Tür stand einen Spalt breit offen. Sie hörte, wie ihr Vater nach Hause kam und von der Mutter begrüßt wurde. Helga wollte noch schnell ihre Rechenaufgabe beenden, bevor sie zu ihrem Vater eilte. Da bemerkte sie, daß im Gespräch der Eltern der Name von Herrn Pfeiffer genannt wurde. An der Stimme der Mutter erkannte sie, daß irgend etwas mit dem alten Herrn vorgefallen sein mußte.

„Herr Schulz, der Besitzer des Gartenhäuschens nebenan, war heute vormittag bei mir", sagte sie. „Es ist eine sehr unangenehme Angelegenheit. Er hat seit zwei Monaten keine Miete mehr von Herrn Pfeiffer erhalten und will sich nun nicht länger vertrösten lassen. Herr Schulze fragte mich, ob ich wüßte, wie die finanzielle Lage des alten Herrn wäre. Aber ich habe ihm keine Auskunft darüber gegeben. Ich konnte ihm doch nicht sagen, daß er schon seit einiger Zeit kein einziges Bild mehr verkauft hat. Herr Pfeiffer tut mir so leid. Ich wollte ihm schon ein wenig Geld vorstrecken, weil er Helga im Zeichnen unterrichtet. Aber ich glaube, er würde gekränkt darüber sein. Was sollen wir nur machen?"

Die Stimmen verloren sich in der Küche, so daß Helga nicht mehr verstehen konnte, was ihr Vater antwortete. Sie saß ganz regungslos da. Eine Welt war für sie zusammengestürzt. Sie hatte Herrn Pfeiffer für einen großen Künstler gehalten und gar nicht daran gedacht, daß er genauso wie jeder andere Mensch Geld zum Leben brauchte. Jetzt erst wurde ihr klar, daß es nicht allein genügte, wunderschöne Bilder zu malen, man mußte auch einen Käufer dafür finden, der sie bezahlte. Helgas Gedanken wirbelten durcheinander. Was sollte aus Herrn Pfeiffer werden, wenn er aus dem Gartenhäuschen ausziehen mußte? Vielleicht war es ohnehin seine letzte Zuflucht gewesen!

Helga sprang auf. Sie wollte zu Herrn Pfeiffer gehen, um mit ihm über alles zu reden. Doch sogleich verwarf sie diesen Entschluß wieder. Das war nicht der richtige Weg. Während sie noch angestrengt überlegte, kam ihr unvermittelt ein großartiger Gedanke, den sie unverzüglich in die Tat umsetzte.

Herr Pfeiffer stand vor seiner Staffelei, als Helga am Gartentor läutete. Er ging zur Tür und öffnete. Während Helga hereinkam, bemerkte er nicht den forschenden Blick, den sie ihm zuwarf. „Nun, wollen wir wieder eine Zeichenstunde abhalten?" begrüßte er sie arglos.

Helga schüttelte den Kopf. „Nein, ich habe leider keine Zeit dazu."

„Na, dann hast du doch aber sicherlich etwas anderes auf dem Herzen, nicht wahr?" meinte der alte Herr.

„Ja", erwiderte Helga, indem sie sich die größte Mühe gab, möglichst unbefangen zu erscheinen. „Ich hätte Sie gern um eines Ihrer hübschen Tierbilder gebeten. Und zwar um eins von den Pferden. Wir haben morgen früh im Zeichenunterricht . . ." Sie stockte und wußte nicht weiter.

Herr Pfeiffer strich ihr begütigend über das flachsblonde Haar. „Ich verstehe schon", sagte er. „Ihr braucht solch ein Pferdebild als Anschauungsmaterial. Selbstverständlich kannst du eines davon mitnehmen. Ich werde es in eine alte Leinwand einwickeln, damit es nicht beschädigt wird. Wie lange wirst du es denn brauchen?"

Helga hatte Mühe, die aufsteigende Röte in ihren Wangen zu verbergen. „Ich — weiß es noch nicht", wich sie aus. „Vielleicht zwei oder drei Tage. Ist das möglich?"

„Aber selbstverständlich", entgegnete Herr Pfeiffer. Er wickelte das Bild in die Leinwand ein, gab es dem Mädchen und reichte ihr zum Abschied die Hand.

Am Gartentor drehte Helga sich unauffällig um. Als sie sah, daß der alte Herr wieder im Haus verschwunden war, lief sie hastig die Straße zur Bushaltestelle hinunter und fuhr in die Innenstadt.

Da sie sich nicht anders zu helfen wußte, ging sie zunächst in die Farbenhandlung in der sie bisher die Einkäufe für Herrn Pfeiffer gemacht hatte. Der Inhaber, ein freundlicher Mann, kannte Helga schon. „Was darf's denn heute sein, mein kleines Fräulein?" fragte er, gut aufgelegt.

„Ich möchte nichts kaufen", sagte Helga. „Aber vielleicht können Sie mir sagen, wie man es anstellt, um ein Bild zu verkaufen."

Der Ladeninhaber schaute sie verblüfft an. „Ein Bild von dir?" fragte er zögernd und warf einen Blick auf das Paket, das Helga unter dem Arm trug.

„Nein", erwiderte sie.

Helga wickelte die Leinwand aus. „Es ist das Bild eines ganz berühmten Malers. Er hat keine Zeit, um es zu verkaufen. Deshalb will ich es für ihn tun."

„Aha", meinte der Farbenhändler, nicht sehr überzeugt. „Tja, da kann ich dir nur den Rat geben, es in der Kunsthandlung Borstel in der Kantstraße zu versuchen. Soweit ich mich erinnere, habe ich dort im Schaufenster schon einmal Tierbilder gesehen."

Helga bedankte sich für die Auskunft, wickelte das Bild wieder ein und verließ den Laden. Fünf Minuten später betrat sie die Kunsthandlung in der Kantstraße.

Eine ältere Dame kam ihr entgegen. Sie betrachtete das Mädchen erstaunt und erkundigte sich nach seinen Wünschen.

„Ich möchte fragen, ob Sie ein Bild kaufen würden?" sagte Helga, indem sie die Leinwand löste und der Dame das Gemälde zeigte. „Herr Pfeiffer hat es gemalt. Sie kennen ihn sicherlich."

„Der Kunstmaler Ernst Pfeiffer?" widerholte die Dame und beugte sich über die Signatur, die sich in einer Ecke des Gemäldes befand. „Ja, der Name ist mir bekannt." Sie schaute das Mädchen befremdet an. „Aber wie kommst du denn dazu, eines seiner Bilder anzubieten?"

Die Frage verlangte eine klare Antwort. Helga zögerte. Doch da ihr keine andere Wahl blieb, mußte sie die Wahrheit sagen. Deshalb schilderte sie die Situation des alten Herrn und bat die Dame, ihr das Bild abzukaufen, um ihm zu helfen.

„Es tut mir sehr leid, daß Herr Pfeiffer sich in einer bedrängten Lage befindet", erklärte die Dame mitfühlend. „Aber Bilder dieser Art sind heute nicht mehr sehr gefragt. Der Geschmack des Publikums hat sich seit einiger Zeit grundlegend geändert. Des halb ist es schwer, solch ein Gemälde zu verkaufen. Wenn du es mir jedoch in Kommission geben würdest, will ich sehen, was ich für Herrn Pfeiffer tun kann."

„In Kommission?" fragte Helga, die sich unter diesem Wort nichts vorstellen konnte.

„Ja", sagte Frau Borstel. „Das heißt, daß ich das Bild zwar nicht erwerbe, aber es ins Schaufenster stellen werde. Mein Mann ist für ein paar Tage verreist. Ich kann ohne ihn keine Zusage geben. Damit wir jedoch bis zu seiner Rückkehr nicht unnötige Zeit verlieren, will ich es unseren Kunden anbieten. Es ist ein sehr hübsches Pferdebild. Vielleicht haben wir Glück und finden schon bald einen Käufer dafür."

Doch die drei Tage, für die Helga sich das Bild ausgeliehen hatte, vergingen, ohne daß Frau Borstel etwas von sich hören ließ. Helga vermied es geflissentlich, Herrn Pfeiffer zu begegnen, weil sie befürchtete, daß er sie um Rückgabe seines Bildes bitten würde.

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

Gemeinsamer und doch verschiedener Gottesdienst zweier Brüder (1. Mose 4, 3—7)

Von Nicolai Siemens

Ein weites, leeres Feld steht vor uns. Aus der Ferne erblicken wir im Geiste zwei Opferaltäre. Bei einem jeden derselben steht ein Mann. Der emporsteigende Rauch verrät, daß dort geopfert, Gottesdienst gepflegt wird. Die beiden sind sich einmal wirklich einig. Und doch zeigt sich während und besonders nach diesem Gottesdienst die himmelgroße Verschiedenheit dieser zwei Brüder, so auch die Verschiedenheit ihres Gottesdienstes. Wir lenken unsere Aufmerksamkeit zunächst auf

I. Ihr Reden zu Gott.

Dabei fällt uns auf, daß sie beide eine äußerliche Handlung, nicht aber eine gleiche Gabe für Gott erwählten. In jenen ersten Menschen war das Gottesbewußtsein noch so frisch in der Seele, daß es sich bei ihnen gar nicht darum handelte, ob es überhaupt einen Gott gibt, sondern: Wie stelle ich mich zu dem seienden Gott? Unzweifelhaft hatten Adam und Eva ihren Söhnen von den großen Gotteserlebnissen vor und nach dem Fall mitgeteilt. Das entspringt auch ganz der inneren Stimme ihres Gewissens. Also Gott ist da, er umgibt uns. In uns ist das Sehnen nach Wiederherstellung der verlorenen Gottesgemeinschaft. Wir sollten mit ihm reden. Wir haben ihm etwas zu sagen. Doch wie? Es fehlt der Seele an Worten, dem Herrn der Herrlichkeit alles zu sagen, was das Herz bewegt. Eine äußerliche Handlung soll es zum Ausdruck bringen, was die Seele beschäftigt . . . So stehen eines Tages beide Brüder vor rauchenden Opferaltären.

Man nimmt an, daß der ältere Sohn in der Familie sich verpflichtet fühlte, Gott ein Huldigungsopfer zu bringen. So war es wenigstens später der Fall. Dieses Huldigungsopfer sollte sagen, daß man sich nun fortan dem höheren Wesen unterordnen und dessen Leitung respektieren wollte. Diese Art des Opferns erwählte Kain. Ihm war „ein Etwas" für Gott gut genug. Als der „Selbsterrungene" (1. Mose 4, 1) bringt er etwas von dem Selbsterrungenen, den Früchten seines Feldes. Offenbar handelte es sich bei ihm um ein äußerliches Opfer, nicht aber um eine Herzenshuldigung. Er wollte Gott nur eine Anerkennung geben, Gott einen Dienst erweisen, anstatt sich von Gott dienen zu lassen. — Wie oft ist das leider auch heute noch der Fall. Das Aeußere soll sehr schön sein. Man wendet viel für äußeren Schmuck an, aber auf den Schmuck der Seele legt man nicht solch großen Wert.

Man entblößt das Haupt beim Betreten eines Friedhofes oder vor einem Leichenzug, so wenigstens habe ich es schon gesehen, aber man geht sündenbeladen zum Tisch des Herrn . . . Für Gott ist ja eine äußere, schöne Handlung gut genug, so denkt man.

Aber solch ein Gottesdienst entspricht nicht dem Geiste Abels. Er wollte nicht Gott einen Dienst erweisen, sondern Gott sollte ihm dienen, er wollte von Gott begnadigt sein. Sein Schuld- und Sündenbewußtsein ließ ihn nicht eine gleichgültige Opfergabe wählen. Daher wählte er von der Erstlingsfrucht seiner Herde. Nur das Beste war ihm für Gott gut genug. Er sagte damit: Mein Leben ist verschuldet, es bedarf einer Sühne, für mich muß Blut fließen; sonst kann ich nicht vor dir bestehen. In seiner Erstlingsfrucht legte er sein Herz für Gott auf den Altar. Welch ein tiefes Sehnen nach Erlösung, nach Stellvertretung und Versöhnung liegt schon in diesem Opfer! Wahrlich, eine Sprache einer suchenden Seele ohne Worte! Ja, so erging es noch immer aufrichtigen Abelsseelen. Gott so groß, ich so klein. „Ich bin voll Sünde, du voll Gnad, ich arm, doch du so reich. Ich rat und hilflos, du hast Rat und Rat und Tat zugleich."

2. Sie betraten gemeinsamen Boden, teilten aber nicht eine gleiche Gesinnung. Wir finden die beiden Brüder auf einem heiligen Boden. Beide opfern vor Gott. Aeußerlich zu besehen, gottgeweihte Stunden. Und doch wie verschieden war ihre Gesinnung! Kain hatte es nicht weiter als bis zu einer fleischlichen Gesinnung gebracht, aber Abel suchte den wahren Umgang mit Gott. Dabei war er sich seiner Sündenschuld bewußt und streckte sich nach Gnade aus, Kain aber war in sich fertig. Selbstgerechtigkeit erfüllte sein Herz. Wie fremd fühlen sich doch oftmals Abelsseelen auf solch einem gemeinsam betretenen, heiligen Boden. Wohl fehlt es nicht an äußerlicher Weihe, aber an innerer Hingabe an Gott. Und doch sah Abel in der Geschichte auch immer seinen Bruder Kain neben sich opfern. Wieviele suchen auch heute heiligen Boden zu betreten, scheuen aber ein reines Leben! Wie viele würden heute selbst auf solch einem betretenen „heiligen" Boden ein „Mene, mene, Tekel" hören müssen, wenn Gott einmal auf den äußerlichen, gleichgültigen Gottesdienst in der Welt antworten würde. Doch auf die Länge schweigt Gott nicht. Auf des Menschen Reden zu Gott erfolgt eines Tages

II. Die Antwort von Gott.

1. Diese lautete sehr verschieden, war aber doch richtig. „Gott sah gnädig an Abel und sein Opfer", nicht aber umgekehrt: das Opfer und Abel. Abels Annahme von Gott lag nicht im Opfer, sondern in der Gesinnung des Opfernden. Gott fand in Abels Opfer den Schrei seiner Seele nach Gott, und daher war ihm Abels Opfer angenehm.

Hätte Gott diese Gesinnung bei Kain gefunden, so hätte er sicherlich dessen Opfer auch angenommen. Dasselbe hätte sich dann auch viele Jahre später bei Sauls Opferwillen anwenden lassen. Aber Gott schaut das Herz an und läßt sich nicht betrügen. Gott antwortet dem Pharisäer und auch dem Zöllner, je nachdem sie es verdienen. Welch ein Ernst liegt doch in der Antwort von Gott, die er auf das Opfern gibt! Aber auch welch ein Trost!

2. Seine Antwort war für beide eine große Gnadenerweisung, wurde aber verschieden aufgefaßt. Wie muß die Antwort Gottes den Abel gebeugt aber auch erhoben haben! „O Sündenschuld, wie beugst du mich! O Gnade, wie erhebst du mich!" Je und je hat Gott solcher Gesinnung mit Begnadigung geantwortet. — Auch für Kain war die Antwort Gottes, das göttliche „Nein" auf sein Opfer, eine große Gnadenerweisung. Diese Antwort entsprach der Wirklichkeit. Sie hätte Kain zur Selbsterkenntnis und Buße angeregt, wenn er das geglaubt und für notwendig erachtet hätte. Aber Kain faßte diese Antwort als ein Gericht gegen seine Stellung auf. Er wähnte sich vollkommen und ertrug daher keine Kritik. Ihm war der Riegel gegen seinen fleischlichen Sinn sehr unangenehm und er fühlte sich von Gott tief verletzt. „Und seine Gebärden verstellten sich", richtiger: „und es senkte sich sein Angesicht." Traurig ging er von dem Angesicht Gottes hinweg. So ist es bis heute geblieben. Je weniger wahres inneres Leben, desto mehr klammert man sich an äußere Dinge, um damit irgendwie das verwesende Innere zu schmücken. Daher erträgt der Namenchrist auch keine Kritik seiner falschen Stellung. Jede Ermahnung ist ihm eine Majestätsbeleidigung und er fühlt sich tief verletzt. Sobald der Heuchler gewahr wird, daß ihm seine schöne Decke abgezogen wird, trauert er tief um die Decke, nicht aber um seine falsche Stellung, die er immer verteidigt und in Schutz nimmt. Der Heuchler trauert nicht, daß er Gott verletzt hat, sondern daß seine eigene Ehre leidet und verletzt wurde. Auf solch eine Stellung wird Gott immer mit einem entschiedenen „Nein" antworten. Aber Abel wußte sich als „Hauch" unvollkommen und wollte daher gerne Belehrung annehmen. Abelsseelen freuen sich, wenn man ihnen die Wahrheit aufdeckt, auch wenn es weh tut; sie sind aus der Wahrheit und hören Jesu Stimme. Jemand bat einmal seinen Glaubensbruder: „Aber Bruder, bitte sage mir doch immer, wenn du etwas Unrechtes bei mir merkst, denn ich könnte es von mir selbst ja leicht übersehen." Wohl dem, der so zu sich und seinem Heiland steht! Ja, eine Entscheidung muß der Mensch zur Antwort Gottes treffen. Das zeigt uns auch die Geschichte von diesen beiden Brüdern.

III. Ihre Entscheidung gegenüber Gott.

Diese war hier aber sehr verschieden, obwohl sie beide Brüder waren, gemeinsamen Boden betreten und gemeinsamen Gottesdienst gepflegt hatten. Kain wendet sich trotzig von Gott ab und geht seine Wege. Gott erleuchtet, läßt dann aber den Menschen selbst die Entscheidung treffen. Und wie verschieden fallen die Entscheidungen doch oftmals aus. Man saß auf einer Bank im Gotteshaus, hörte ein und dieselbe Predigt, sang gemeinsam Lieder mit, gehörte vielleicht sogar zu einer Familie und doch — dem einen war es „ein Geruch des Lebens zum Leben und dem andern ein Geruch des Todes zum Tode". Beide stellten die Weiche: Der eine aufwärts, der andere abwärts. Der eine kommt im Himmel an und der andere in der Hölle. Wie himmelweit verschieden werden doch die sein, die hier im Leben oftmals so nahe zusammenlebten! Wer ermißt wohl die Tragweite der rechten Entscheidung gegenüber Got!? O daß mehr Abelsentscheidungen getroffen würden!

Es kommt also nicht hauptsächlich darauf an, ob wir opfern, ob wir singen und beten, sondern wie wir beten und wie wir uns zu der jeweiligen Antwort Gottes in Predigt oder gelesenem Worte Gottes stellen. „Ich sehe aber an den Elenden, und der zerbrochenes Geistes ist und der sich fürchtet vor meinem Wort." Amen.

Er hatte recht.

(Eine Skizze von G.J.H.)

Es war verhältnismäßig ruhig und still in der männlichen Abteilung des Städtischen Krankenhauses in Ottawa. Wie mit bleiernen Füßen schlichen die Stunden der Nacht dahin. Regungslos lag der Patient H. auf seinem Bett und starrte in das Halbdunkel. Am Nachmittage war er aus der Narkose nach der schweren Operation erwacht.

Es wurde Abend. Der genossene Gerstenschleim hatte nur Uebelkeit erregt. In der Gewißheit seiner Gotteskindschaft, im Bewußtsein seiner nicht unerheblichen körperlichen (strenge Enthaltsamkeit von Tabak und Alkohol) und seelischen Kräfte hatte er das dargebotene Schlafmittel abgelehnt. Jedoch die aufgepeitschten Nerven wollten sich nicht beruhigen.

Als die Schwester dann die Runde machte, bat er kleinlaut um ein Schlafmittel, das ihm sofort verabreicht wurde. Sanfter, wohltuender Schlaf senkte sich auf die müden brennenden Lider.

Am nächsten Morgen teilte er dem Arzt seine Erfahrung mit. Dieser tüchtige und herzensgute Mann sagte dann recht ernst: „Wissen Sie, Herr H., allein können Sie mit dieser Sache nicht fertig werden." Er hatte recht.

Allein können Sie mit der Sache nicht fertig werden! Wir brauchen den ehrlichen Blick, den freundlichen Gruß, den warmen Händedruck und den treuen, starken Arm unserer Nebenmenschen, um fertig zu werden.

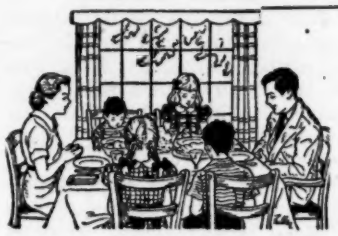
Wir brauchen noch mehr! Wir brauchen die Fülle, die aus dem unversiegbaren Quell der göttlichen Gnade fließt, den tröstlichen Zuspruch der Heiligen Schrift, den Fürsprecher zu Seiner Rechten und die ausgebreiteten ewigen Arme des alten Gottes, der „am Himmel einherfährt, dir zur Hilfe" (5. Mose 33:26-27). Allein können wir mit dem Leben und mit dem Tode nicht fertig werden.

Einheitsbibel um verständliche Sprache bemüht

In spätestens vier Jahren wird der heilige Thomas sein „h" endgültig verloren haben. Auch Nazareth und Euphrat werden künftig ohne diesen achten Buchstaben des Alp-h-abet-h-s vorgestellt. Seit 1963 arbeiten etwa 65 Bibelwissenschaftler — Theologen, Germanisten, Musiker und Pädagogen — an der neuen katholischen Einheitsbibel für den deutschsprachigen Raum.

Die neue katholische Einheitsbibel ist eine Auswirkung des II. Vatikanischen Konzils und dessen Auftrags, die Kirche mehr in die Zeit zu stellen. Das von den Katholiken vom Kirchenvater Hieronymus lateinisch übernommene Gewohnheits-„s" am Ende bleibt in den modernen Texten weg. Moses und Jesajas heißen auch bei den deutschen Katholiken so, wie sie Luther in seiner Bibelübersetzung nach den hebräischen und griechischen Urtexten nannte, nämlich Mose, Jesaja, Elia und Jeremia.

Aus dem Speisemeister der Hochzeit zu Kana wurde einfach „der für die Tafel sorgt", aus dem „Mietling" ein „Tagelöhner, der nicht Hirte ist und dem die Schafe nicht gehören". Jungfrauen werden schlicht zu Mädchen, sofern es nicht ausdrücklich auf die Jungfräulichkeit ankommt.



Frauen- und Familiendienst

Grossmütterchens 90. Geburtstag

Leduc, Alberta

Manche von den Lesern der Rundschau, ganz besonders im Süden von Sask., werden sich interessieren, daß es Schwester Mathilda Ohlmann vergönnt war, den 7. Februar ihren 90. Geburtstag zu feiern.

Alle 8 Söhne und drei Töchter mit Schwiegersöhnen und Schwiegertöchtern waren anwesend, und auch viele von den Enkelkindern und Urenkelkindern waren dabei. Die Familie besteht aus 121 Seelen; 90 davon waren gekommen.

Die Feier fing mit einem Familienmittagsmahl am Sonnabend, den 7. Februar an, welches von dem Frauenverein der lokalen Baptistengemeinde zubereitet und serviert wurde. Nach dem Essen folgte ein Programm von Liedern, Gedichten, von klein und groß, meistens in der deutschen Sprache. Zwei Ansprachen, in Deutsch, von Prediger Friedrich Ohlmann und Professor Willie Müller folgten.

Mutter Ohlmann ist schon sehr gebrechlich, verläßt das Haus sehr selten. Wenn sie drinnen gehen muß, braucht sie einen Gehstuhl. Sie liest viel, und macht noch viel Handarbeit; am Sonntag ergötzt sie sich an drei deutschen, christlichen Radioprogrammen.

Sie hat viele Glückwünsche von hohen Regierungsbeamten und Freunden empfangen. Sonntag, den 8. hatten wir dann noch „Offen-Haus" für Freunde und Bekannte, wo wir dann nochmals an die 80 Leute begrüßen und servieren durften.

Gott segne unsere Mütter, die fest im Glauben stehen.

Heinrich und Minna Siemens
Box 494, Leduc, Alta.

Wer denkt an unsere lieben Einsamen?

Es legte sich mir schwer aufs Herz, als ich, der ich schon bald 8 Jahre im Fahrstuhl sitze, darüber nachdachte: Wie mag es wohl diesem und jenen Leidensgefährten ergehen? Manchmal möchte ich mit großem inneren Schmerz schreien über die große, sehr große Not vieler lieben Einsamen, die von unseren lieben Gotteskindern in unseren Gemeindne fast unbeachtet und vergessen bleiben. Spricht man mit Brüdern oder Schwestern über diese Not unserer Kranken und Einsamen, dann hört man recht oft den Ausdruck: „Wir haben keine Zeit." Sogar Diakone können sagen: „Wir haben keine Zeit, Besuche zu machen." Ob solches aber die ganze traurige Lage rechtfertigt? Ich glaube nicht. Ich persönlich leide stark darunter, wenn mir andere per Telephon mitteilen: „Mich besucht niemand." Darunter sind oft auch Schwestern, die Witwen sind, und sie werden übersehen, (Apg. 6, 1). Jede Gemeinde hat ja ihren Pastor und verantwortlichen Prediger als Leiter. Aber sie können unmöglich den vielen Ansprüchen, Besuche zu machen, nachkommen. Gerade dazu haben wir ja andere Brüder — Gehilfsleiter, Prediger und Diakone, die hier kräftig mithelfen sollten.

Ich bekenne und gestehe, daß ich in meinen noch gesunden Tagen diese große Not der vielen Kranken und Einsamen nie so gesehen und gekannt habe, wie heute, wo ich selber ein Behinderter bin. Ach, wie große Not muß mancher Bruder und manche Schwester ausstehen! Da phont mir ein lieber Bruder, auch behindert, und sagt: „Ich habe heute solche große Kämpfe!" Ein anderer Bruder kommt zu mir und besucht mich und teilt mir seine großen, inneren Kämpfe mit. Ich versuche ihn an Hand mehrerer Gottesworte zu trösten und aufzurichten und nach einem gemeinsamen Gebet trennen wir uns wieder. Ihr vielen lieben, gesunden Brüder und Schwestern, ich möchte Euch bitten, ernstlich Jakobus 1, 27 zu lesen. Schon der Vater Isai verstand es, seinen Sohn David, dazu zu erziehen, (1. Sam. 17, 18.) daß er seine Brüder besuchen sollte und sehen, ob es ihnen wohl gehe.

Wie oft müssen auch heute sehr viele Einsame und Kranke, wie auch Witwer und Witwen es erfahren, wie wir in Psalm 142, 5 lesen: „ . . . und siehe, da will mich niemand kennen, niemand nimmt sich meiner Seele an." Oder wie wir in Ev. Joh. 5 lesen: „Ich habe keinen Menschen . . . . "

Einsamkeit ist die schwere Last, die auf vielen alten und kranken Menschen liegt, mit der sie sich so schwer zurechtfinden. Sich um diese zu Kümmern, sie zu besuchen, ihnen zu helfen, das ist die Aufgabe aller derer, die Jesu Wort ernst nehmen und ihm nachfolgen wollen — Junge wie Alte. Ob unsere Schwesternvereine nicht gerade hier eine sehr große Arbeit und Aufgabe unterlassen? Die Schwesternvereine können und würden der Gemeinde eine große Hilfe leisten, und einen wichtigen Dienst tun, wenn sie sich dieser Kranken und Einsamen mehr annehmen würden.

Möchte es doch bei uns als Kindern Gottes nie dahin kommen, wie wir von Israel in Hesek. 33, 30b lesen: „ . . . und einer sprach zum anderen: kommt doch und laßt uns hören, was der Herr sage! und Vers 31:- „Und sie werden zu dir kommen in die Versammlung, und vor dir sitzen als mein Volk und werden diese Worte hören, aber nicht darnach tun. Sondern sie werden sie gerne in ihrem Munde haben, und gleichwohl fortleben nach ihrem Geiz."

Vor solch einer Stellung bewahre der Herr Dich und mich! Mit brüderlichem Gruß, auch an alle Kranken und Einsamen, Euer Issak Loewen. Lieber Br. Ratzlaff!

Meine Mutter bat, diesen Artikel an die Rundschau zu senden. Wie Sie wissen, starb mein Vater vor ungefähr einem Jahr, am 24. April, 1969. Kurz vor seinem Tode legte sich ihm diese Angelegenheit sehr aufs Herz, und er sprach mehrere mal darüber zu mir persönlich. Leider wußten wir nicht, daß er diese Gedanken niedergeschrieben hatte; weil dieses aber der Fall ist, und wir sie gelegentlich vor einigen Tagen unter anderen Papieren fanden, wollten wir selbige Ihnen zugehen lassen. Wenn es möglich ist, dieses gelegentlich in der Rundschau erscheinen zu lassen, würde es uns freuen, denn Vater war bis zu seinem letzten Tag noch immer am Gemeindedienst und an der Seelsorge interessiert, und dieses ist eine Seite dieser Interessen.

Mit brüderlichem Gruß,
Viktor Loewen

Vancouver M.B. Gemeinde

(43. und Prince Edward)

Mit dem Herrn fang alles an!
Kindlich mußt du ihm vertrauen,
darfst auf eig'ne Kraft nicht bauen;
Demut hilft vor stolzem Wahn.
Mit dem Herrn fang alles an!

Im festen Vertrauen, daß der Herr der Gemeinde uns als Gemeinde auch im Jahre 1970 führen wird, haben wir das neue Jahr betreten.

Wie die andern Gemeinden, so konnten auch wir das neue Jahr mit einer Gebetswoche beginnen. Das Wetter war gut und so war auch der Besuch in der Gebetsstunde gut.

Sonntag des Abends, den 26. Januar, gab unser Gemeindeleiter Br. George Thielmann, der auch MCC Vertreter von B.C. ist, einen ausführlichen Bericht von den MCC Feiern, die sie als Vertreter der Provinzen in Virgil, Ontario und auch in Chicago gehabt hatten. Das 50jährige Jubiläum des MCC spricht nur zu klar davon, daß der Herr das MCC gebraucht hat, um viel Not zu lindern. Unsere Mennonitenkolonien im Chaco Paraguays sind ohne die Mithilfe des MCC nicht denkbar. Heute leben viele von den Geschwistern aus Paraguay in Kanada in guten Verhältnissen, die die Mithilfe vom MCC einst in Anspruch nehmen mußten. Aus Dankbarkeit, für die seiner Zeit erwiesene Mithilfe, wollen wir heute durch das MCC mithelfen, Not zu lindern.

Am 1. Februar hatten wir eine Jugendstunde anderer Art. Das Thema war: Suchen und Finden der Jugend. Zwei junge Brüder waren beauftragt, über dieses Thema zu sprechen. Der 1. Bruder sprach über das Negative. Wie man nicht suchen und finden solle, und belegte es mit biblischen Beispielen. Der 2. Bruder sprach über das Positive und bewies seinen Standpunkt auch mit Beispielen aus der Bibel. Die Jugendstunde wurde mit Liedern und Gedichten umrahmt. Sie war der Gemeinde zum Segen.

Im Februar hatten wir mehrere Missionsversammlungen. Am 8. Februar besuchten uns abends die Brüder George Braun und George Penner. Br. George Braun berichtete von seiner Arbeit als Missionssekretär der B.C. Mission, und Br. George Penner von seiner Arbeit an der County Line Gospel Chapel.

Dienstag, den 10. Februar besuchte und Br. Jakob Pankratz, Judenmissionar von Montreal. Wir entnahmen seinem Bericht, daß ihm diese Mission sehr am Herzen liegt, und daß er diese Arbeit gerne tut, trotzdem der Erfolg nur gering ist.

Montag des Abends, den 16. Februar war Missionar Ernst Dyck von Quebeck unser Gast. Es ist wohl allgemein bekannt, daß die Arbeit in Quebeck nur langsam vorsichgeht und sehr schwer ist. Dennoch ist auch hier schon Erfolg zu verzeichnen. Br. Dyck zeigte auch noch Bilder von der Arbeit in Quebeck.

Donnerstag den 19. Februar waren die Missionare G. Reimer von Kolumbien, Br. Fast von Indien, und Br. Ratzlaff, gewesener Missionar vom Kongo in unserer Mitte. Br. Reimer gab einen guten Bericht zu den Bildern, die er zeigte. Später stellte Br. Rudy Janzen, Gemeindeleiter von Kennedy Heights, an alle drei Missionare Fragen, die von ihnen beantwortet wurden.

Sonntag des Abends, den 22. Februar gab Schwester Elsie Peters, Missionarin von Süd-Afrika, erst einen Bericht von der Arbeit unter den Negern. Später zeigte sie uns auch einen Tonfilm von der Arbeit. Sie hat es auf dem Missionsfeld viel mit Besessenen zu tun. Nun haben wir wieder viel über die Arbeit und das Ergehen unserer Missionare auf den verschiedenen Missionsfeldern gehört. Möchten diese Berichte dazu beigetragen haben, daß wir mehr für die Missionsarbeit beten und geben möchten.

Sonnabend, den 21. Februar, hatten Ursula Dyck, Tochter der Geschwister Hans Dyck, und Hans Enns, der vor etlichen Wochen aus Paraguay gekommen war, ihre Hochzeit. Unser Gemeindeleiter vollzog die Trauhandlung und sprach dann über den 23. Psalm. Ein Jugendquartett diente mit Liedern. Anschließend war ein Hochzeitsmahl im Kellerraum.

Voraussichtlich haben wir als Gemeinde vom 3. bis zum 8. Mai eine Evangelisation in deutscher Sprache. Der Redner wird Br. P.R. Toews, Leiter des Bibelinstituts, Clearbrook, sein.

Auf Wunsch des Schulkomitees machten am 31. Januar zwei Glieder desselben einen Schulbesuch in unserer Deutschen Schule, die in der Culloden MB-Kirche abgehalten wird. Die Deutsche Schule hat 163 Schüler, die von 8 Lehrkräften in 8 Klassen unterrichtet werden. Wir freuen uns über die Arbeit, die unsere Lehrer mutig tun. Br. Heinrich Wiens ist Leiter der Schule. Es wurde geplant, die Schlußfeier der Schule den 9. Mai abzuhalten.

Peter Rahn, Korr.

WIR RINGEN UND ÜBERWINDEN

ERZÄHLUNG VON K. NOREL

(26. Fortsetzung)

Die Fahrt am Freitagmorgen wird ähnlich wie am Mittwoch. Sie holpern wieder über abgesackte Deiche, gleiten von abgestürzten Kronen hinab in eine Durchbruchstelle, schwimmen quer durch die Strömung und klimmen am anderen Deichkopf wieder hoch. Manchmal gehen ihre Räder über Treibholz und Kadaver, die an den Deich angespült sind. So war es auch Mittwoch. Aber als sie nun in das Dorf kommen, wo sie vorgestern immer wieder ihren Duck mit Menschen vollgeladen haben, sieht es anders aus. Damals drängten sich die Leute, obwohl das Dorf vollständig unter Wasser stand. Die Dachböden schienen von ihnen überzuquellen. Am höchsten Punkt standen sie in Gummistiefeln. Um den Duck sammelte sich eine große Menge.

Jetzt ist das Dorf geräumt. Die Häuser sind leer — ganz gleich ob sie bis zur Fensterbank oder bis an die Dachrinne im Wasser stehen. Aus der Kirche mitten im Dorf strömt das Wasser durch die zerbrochenen Scheiben der hohen Fenster. Eine Bibel treibt noch draußen. Auf der Fensterbank eines Wohnhauses miaut zwischen Gardinenfetzen eine vergessene Katze, grau und mager. Auf einem Boden jault ein Hund. Mitten auf der Straße schwimmt der Kadaver einer Kuh. Das Dorf ist verlassen, ist tot — ein unheimliches Bild.

Am Durchbruch, der geschlossen werden soll, setzen Freek und Konny die Polderarbeiter in Schlick und Modder ab und fahren zurück. Noch am gleichen Morgen holen sie die zweite Gruppe. Danach bringen sie alles Erforderliche für eine Küche und eine Kantine, später Bänke zum Sitzen, Tische für die Mahlzeiten, Stroh für die Nacht. Das Deichstück ist so abgelegen, daß die Arbeiter dort auch übernachten müssen. Eine Seegrasscheune auf einer Deichausbuchtung soll als Kantine, Eß- und Schlafsaal zugleich dienen.

Während die Jungen noch ohne Unterbrechung Material heranfahren, ist mit dem Dichten der Bruchstelle bereits begonnen. Abends bleiben die beiden Freunde bei den Deicharbeitern. Der Koch hat einen großen Topf mit Erbsensuppe, Speck und Wurst gekocht. Die Polderarbeiter essen drei, vier tiefe Teller leer. Dagegen können Freek und Konny nicht an. Nach dem Essen heißt es Strohsäcke stopfen, und dann gehen alle schlafen. Alsbald schnarcht es in der Scheune, als ob ein Flugzeug seinen Motor warm laufen ließe.

Am Sonnabend wird die Arbeit an der Durchbruchstelle fortgesetzt. Als Konny zusieht, scheint ihm die Aufgabe hoffnungslos zu sein, viel mühsamer als die Arbeit, bei der er Sonntag in 's Gravenzande und gestern bei Dirksland geholfen hat. Da ging es nur darum, zu verhüten, daß das Wasser freie Bahn gewann. Man dämmte zu diesem Zweck jedes sickernde Rinnsal sofort ab. Hier jedoch brodelt und braust und schäumt die Strömung im Durchbruch und reißt alles fort, was hineingeschüttet wird. Im Augenblick schaffen die Arbeiter noch an den Rändern, wo die Strömung am schwächsten ist, und jetzt schon scheint alles vergeblich zu sein. Wie soll das werden, wenn sie sich der Mitte des Durchbruchs nähern, wo die Strömung am stärksten ist? Hat er nicht an einer Bruchstelle gesehen, daß eine Dükerschleuse aus Beton, fünfundzwanzig Tonnen schwer, aus dem Deichkörper gepreßt und hundert Meter weit in den Polder fortgerissen worden ist? Wie will man dann um alles in der Welt diesen Durchbruch mit Sandsäcken dichten können? Er spricht über seine Bedenken mit Kruse, der als Bauführer der Wasserbehörde die Arbeiten leitet. Der lacht darüber. Diesen Binnendeich zu dichten — das sei eine Kleinigkeit, sagt er. Später, wenn die Außendeiche an die Reihe kämen, dann würde es schon schwieriger. Aber auch das werde gelingen.

Konny denkt, Kruse wolle ein bißchen aufschneiden. Er findet auch, daß recht gemächlich gearbeitet wird. Die Polderarbeiter beeilen sich nicht, und die Bauernjungen von Flakkee, die mit ihnen zusammenarbeiten, haben ihr Tempo übernommen. Man spürt längst nicht die angespannte Unrast beim Werk, wie es in 's Gravenzande und Dirksland war.

„Wir behalten die Nerven", sagt der Bauführer, als Konny eine Bemerkung darüber macht.

Am Abend sieht sich Konny, zurückgekommen von einer weiteren Fahrt nach Dirksland, die Sache noch einmal an. Die ganze Gruppe ist noch in Tätigkeit, und jetzt ist alles ganz anders als am Morgen u. nachmittags. Die Polderarbeiter sind in Fahrt gekommen, ganz anders als die Freiwilligen in 's Gravenzande und Dirksland. Ihre Sandsäcke sind doppelt so voll und infolgedessen auch doppelt so schwer wie die der Freiwilligen drüben. Ihre Schritte auf dem glitschigen Deich sind doppelt so lang; es regnet Sandsäcke in das letzte Stück des Durchbruchs. Konny sieht mit Erstaunen, daß diese Bruchstelle, die noch weit offen klaffte, als er vorhin wieder zu einer Transportfahrt gestartet war, jetzt eng geworden ist und daß die Strömung ruhig fließt, anstatt zu kochen und zu brausen.

„Die Stelle muß möglichst bis zum Abend dicht sein", sagt der Bauführer.

Man kann sehen, daß die Arbeiter alles an dieses Ziel setzen. Offenbar haben sie ihre erstaunliche Muskelkraft und Energie für die letzten Arbeitsstunden aufgespart.

Konny zweifelt nun kaum noch, daß es glücken wird. Die Arbeit geht so schnell voran, und das Wasser ist ganz ruhig.

Die Spannung steigt. Die Männer laufen. Konny begreift nicht recht, warum plötzlich mit Hochdruck gearbeitet wird. Der Bauführer läuft unruhig hin u. her. Manchmal stampft er voll Ungeduld auf den Boden. Er beißt seine Lippen fast blutig.

„Aufhören, Jungen!" sagt er in einem bestimmten Augenblick enttäuscht. „Es wird nichts."

Als ob eine bis zum äußersten aufgezogene Feder auf einmal bricht, so ist die Spannung plötzlich fort. Die Leute lassen ihre Schaufeln stehen und die Sandsäcke von den Schultern fallen. Müde, etwas gebeugt laufen sie nach der Scheune.

Konny versteht das nicht. Warum wurde so unvermutet abgebrochen, und was ist schief gegangen?

„Sieh dir mal den Durchbruch an!" sagt Kruse.

Konny schaut hin. Die Strömung, die vorhin so schwach war, fließt wieder stark.

„Wie kommt das?" fragt Konny. „Und warum klappte es nicht?"

Der Bauführer betrachtet ihn nachsichtig. „Du kommst nicht von der Wasserkante, was?"

„Aus Delft."

„Aber von Ebbe und Flut hast du doch wohl etwas gehört?"

„Natürlich!"

„Also daran liegt es."

„Aber dies ist doch ein Binnendeich!"

„War er — ja. Aber was heißt jetzt binnen und buten?" Er zeigt in Südrichtung. „Das war einmal der Außendeich. Jetzt liegen da nur noch einige Kleibrocken. Wenn die Außendeiche so zerstört sind, gibt es auf der ganzen Insel Ebbe und Flut."

Konny steht noch am Rand des Deichbruchs.

Der Strom braust stärker. Eben hingeworfene Sandsäcke geraten in Bewegung, treiben, werden fortgespült. Der Strom vernichtet alles, was gerade geschaffen war. So geht es hier mit der kleinen Lücke im Binnendeich. Wie mag es später werden, wenn die Kleibrocken da drüben, um die das Wasser ungehemmt wirbelt, wieder zu einem festen Außendeich verbunden werden sollen?

Darum braucht man sich noch nicht zu kümmern. Erstmal ist diese Stelle wichtig. Eine Kleinigkeit — sagte der Bauführer. Aber der Versuch, die Deichlücke zu schließen, ist fehlgeschlagen. Kruse sollte nun doch etwas weniger angeben, möchte Konny meinen.

Er muß noch mit dem Duck zurück nach Dirksland. Eigentlich sollte er den Bauführer mitnehmen, und darauf hat er gewartet.

„Sag zu meiner Frau, daß ich hierbleibe, weil die Lücke noch nicht abgedichtet ist. Wir wollen es morgen früh schaffen", trägt er Konny auf.

Der verspricht, die Nachricht zu überbringen. Im stillen findet er den Bauführer reichlich selbstsicher.

Mit leerem Gefährt startet Konny.

Bei der Scheune sind die Polderarbeiter damit beschäftigt, Erde und Schlick von ihren Stiefeln zu kratzen. Sie machen Witze dabei. Daß sie Pech gehabt haben, macht ihnen augenscheinlich nichts aus.

„He Laufente!" grüßt einer Konny. Diesen Beinamen hat man ihm und Freek nach ihrem Duck gegeben. Konny winkt und grüßt zurück.

„Vergiß nicht morgen den Schwarzrock mitzubringen!" ruft der Polderarbeiter.

„Und sag ihm, daß er uns was Gutes besorgen soll", fügt ein anderer hinzu. „Keine dicke Suppe mit braunen Bohnen. Die kriegen wir schon von Krelis."

„Und auch nicht langweiligen süßen Kram", ruft ein dritter.

„Soll der Pfarrer morgen euer Essen kochen?" fragt Konny lachend.

„Ja, ein prima Essen! Das haben wir auf Nowaja Semlja nötig. Morgen bestimmt!"

Konny hat endlich begriffen, was sie meinen. „Ich werde ihm bestellen, daß er euch einen kräftigen Happen bringen soll", verspricht er.

XV

Die Glocke von Dirksland läutet, diesmal aber nicht stürmisch aufschreckend wie in der Unglücksnacht und am Freitagabend. Es ist Sonntag morgen, und dieser Tag ist von den Kirchen und der Regierung bestimmt zu demütigem Gebet im Gedenken an die nationale Katastrophe, die das Land getroffen hat. In dichteren Scharen noch als sonst strömen heute die Menschen beim Läuten der Glokken in die Kirchen von Flakkee und überall in den Niederlanden.

Freek und Konny gehen nicht in Dirksland zur Kirche. Sie haben Dienst. Einen Feldprediger, der zunächst irgendwo in einer Schule einen Frühgottesdienst für die Soldaten halten mußte, sollen sie mit dem Duck auf den abgelegenen Deich bringen. Hier wird in der Scheune ein Gottesdienst für die Polderarbeiter stattfinden.

Sie sehen, wie jetzt die Bürger von Dirksland zur Kirche gehen, zusammen mit all den vielen, die hier aus den überfluteten Polder zusammengeströmt sind.

Schnee liegt. Nach Sturm und Regen ist der Winter gekommen. Dunkel hebt sich die Kirche ab von dem leuchtenden Weiß. Die Menschen gehen langsam, viele mit gesenktem Kopf. Sie alle trauern. Es gibt fast niemanden, auch nicht in Dirksland, der nicht in der letzten Woche einen nahen Angehörigen verloren hätte. Und wenn das Leid bei einigen auch nicht das eigene Haus getroffen hat, alle trauern doch um die Insel, denn die Menschen auf Flakkee fühlen sich fest miteinander verbunden. In der vergangenen Woche, als das Wasser die Insel überflutete, brach keine Panik aus; ebensowenig gibt es jetzt Bitterkeit. „Sollte ich das Gute von Gott empfangen und das Schlimme nicht hinnehmen?" sagt dieses Volk mit Hiob. In würdigem Schwarz begeben sie sich zur Kirche, das dicke Gesangbuch unter dem Arm; ernst gehen sie durch den Schnee, während die Glocke läutet und das Metall unter dem verhangenen Himmel zwischen den schweren Schlägen nachschwingt.

(Fortsetzung folgt)

DRUG-STORE

Winnipeg, Manitoba

Telefon 533-5775 und 533-2619

* * *

Rezepte und Medikamente

Postversand und C.O.D.

Lieferungen werden prompt ausgeführt.

J. KERR BROWN Ltd.

DROGISTEN

239 Henderson Highway

NACHRUFE

Zacharias H. Penner †

(Hillsboro, Kansas)

Ich, Zacharias H. Penner, bin als Sohn von Heinrich und Susanna (Heier) Penner, dem 25. Juli 1886, zu Deutsch Wymyschle, Polen geboren. Hier erhielt ich auch meine wenige Schulbildung. Im Jahre 1907 gab der Herr Gnade, daß eine große Erweckung ausbrach, und der Herr mir dann auch meinen verlorenen Zustand zeigte; um mich völlig hinzugeben, nahm der Herr mich in die Einsamkeit und legte mich auf ein Krankenbett, worauf ich dann am 4. Januar 1907, 10 Uhr abends, die große Gnade Gottes völlig rühmen durfte, durch den schönen Liedervers: „O Gotteslamm, dein teures Blut nimmt alle Schuld mir ab," welches ich nie vergessen werde. Wurde dann auch im selbigen Jahr, den 7. Mai, von Aeltesten Peter Ratzlaff getauft und in die MB-Gemeinde zu Deutsch Wymyschle aufgenommen.

Da wir zu der Zeit unter der russischen Regierung standen, mußte ich mich selbiges Jahr im Oktober zur Losung stellen. Doch auch hier erhörte der Herr meine Bitte und führte es so, daß ich nicht als Soldat gehen brauchte.

Dann gab es neue Pläne für die Zukunft, da der amerikanische Geist unter den Leuten sehr groß war, und ich mich dann auch Entschloß, nach Amerika zu gehen.

So verließ ich Deutsch Wymyschle, Polen, den 22. April 1909 und kam mit noch einigen anderen zusammen nach Drake, Saskatchewan, Kanada. Da ich das kalte Wetter nicht gut ertragen konnte, verließ ich Kanada nach siebenmonatlichem Aufenthalt, und kam den 22. Dezember 1909 nach Hillsboro, Kansas.

Hier versuchte ich dann, mein Fortkommen zu machen. Wurde dann im Mai 1910 durch Zeugnis von P. P. Rempel in die MB-Gemeinde zu Hillsboro, Kansas, aufgenommen. Hier verheiratete ich mich den 16. Januar 1913 mit Maria Balzer. Durch unser Bemühen segnete der Herr unsere Arbeit, so daß wir 1928 unsere eigene Farm kaufen konnten. Doch dieses wurde uns nicht lange gewährt, daß wir Freude und Leid teilen konnten, denn am 7. Oktober 1932 starb die liebe Frau und Mutter, die uns doch sehr fehlte. Doch durch viel Beten schafften wir es weiter bis 1945, als die Kinder dann die Farm übernahmen, und ich dann zur Stadt Hillsboro zog und mich dort heimisch machte.

Die lieben Eltern, wie auch ein Bruder Andreas und zwei Schwestern Wanda und Olga, sind in Polen gestorben.

Bis hier hat Bruder Zacharias selbst geschrieben. Als die Gesundheit unseren Vater verließ, wurde es schwierig für ihn, allein zu wohnen. Dann kam er in das Altersheim (Salem Home) im Jahre 1962, und die Gemeinschaft und Freundschaft mit allen im Heim gefiel ihm sehr. Während des letzten Jahres mußte er schwer leiden. Einige mal mußte er ins Hospital gehen, und er starb ruhig im Salem Hospital am Donnerstag, den 8. Januar 1970. Er erreichte das Alter von 83 Jahren, 5 Monaten und 14 Tagen.

Es gingen ihm voran im Tode seine Frau, seine Eltern, ein Bruder und drei Schwestern.

Es überleben ihn zwei Kinder und ihre Familien: Henry und Esther Penner, Hillsboro; Marianna, Frau Harry Hein und Ehemann, Leheigh, wie auch vier Enkelkinder, und ein Bruder, Henry von Cordell, Okla., und viele Verwandten und Freunde.

Die trauernde Familie

Jacob Knelson †

(Regina, Sask.)

Jacob Knelson wurde am 3. Dezember 1906 in Nikopol, Rußland, geboren. Er verlebte in Nikopol seine Jugendjahre und wanderte nach den Härten der Revolution nach Kanada aus. Er kam im Jahre 1925 nach Saskatchewan und war einige Jahre Landarbeiter. Ende der zwanziger und anfangs der dreißiger Jahre hatte er seine eigene Farm. Am 31. März 1931 heiratete er Mary Janzen. Diese Ehe war mit vier Kindern gesegnet, zwei Knaben und zwei Mädchen.

Von 1937 bis 1959 betrieb Jacob Knelson einen Lebensmittelladen in Kelstern, Sask. Von Kelstern zog die Familie nach Regina, wo Br. Knelson sieben Jahre bei der Post arbeitete. Er gab seine Stellung im Postamt auf, um eine Anstellung bei der Handelsfirma C.A. DeFehr und Sons in Regina anzunehmen, wo er bis einige Monate vor seinem Tode arbeitete.

Br. Knelson machte seine erste Erfahrung mit Christus im Alter von 12 Jahren. Mit 16 Jahren weihte er sein Leben aufs neue dem Herrn, wurde getauft und als Glied in die MB-Gemeinde aufgenommen. Er hatte großes Interesse am Gesang und hatte viel Freude, dem Herrn in verschiedenen Männerquartetten zu dienen. Gegen Ende seines Erdenlebens erfuhr er eine Vertiefung seines Verhältnisses zum Herrn.

Br. Knelson wurde in den letzten zwei Jahren seines Lebens wegen Krebs behandelt, und in den letzten 7 Monaten litt er große Schmerzen. Er verschied friedlich im Regina General Hospital am 22. Januar 1970, im Alter von dreiundsechzig Jahren.

Er bleibt in liebender Erinnerung seiner Gattin, Frau Mary, seiner vier Kinder: (Hilda), Frau Manfred Gerhart, Medicine Hat, Alta.; Edward Knelson, Medicine Hat, Alta.; (Viola) Frau Ken Armstrong, Ottawa, Ont., und Dennis Knelson, Regina, Sask.; sieben Enkelkinder; seiner drei Brüder Henry, Hodgeville, Sask., Dick, Kelstern, Sask., und Peter, Moose Jaw, Sask.: einer Schwester (Helen), Frau R. Tacholsky, Swift Current, Sask., einer Stiefschwester, Frl. Mary Goertzen, Winnipeg, Man., und vieler Verwandten und Freunde.

Die Trauerfeier wurde in der Hill Ave. MB-Kirche in Regina am 26. Januar 1970 abgehalten. Prediger E. Lautermilch, Swift Current, tröstete die Hinterbliebenen mit Psalm 116, 15: „Der Tod seiner Heiligen ist wert gehalten vor dem Herrn." Ein Männerquartett, bestehend aus Angestellten von C.A. DeFehr and Sons, diente mit einem Lied. Pastor Peter Teigrob diente. Eine besondere Feier wurde am Abend den 25. Januar für die gehalten, die der Beerdigung nicht beiwohnen konnten. Hier sprach Pastor Tiegrob über den Kampf gegen Sünde, den Triumph des Glaubens und den Mut des Vertrauens. Ein Lieblingslied des Verstorbenen „Where will you spend Eternity," wurde von einem gemischten Oktett gesungen.

Denen, die Br. Knelson kannten und liebten, war sein Leben ein Beispiel des Mutes und Glaubens, und sein Tod ein strahlendes Zeugnis der liebenden Gnade Gottes.

Die Trauerfamilie wünscht ihre tiefempfundene Dankbarkeit für die vielen Beweise der Güte und Liebe, die ihnen in ihrer Trauer von Verwandten, Freunden und Bekannten zuteil wurden, zum Ausdruck zu bringen.

M.G. Regier

Maria Janzen †

(St. Catharines, Ont.)

„Es ist hier nichts auf dieser Welt, das ganz mein Sehnen stillt." Vor einiger Zeit wurde dieses Lied auf ihren Wunsch gesungen. Nun ist sie daheim, und ihr Sehnen ist ganz gestillt. Die Begräbnisfeier fand am 13. Februar 1970 um 2 Uhr Nachmittags in der Scott Street Kirche, St. Catharines statt.

Bruder Peter Klassen, Fernheim, Paraguay, der zur Zeit auf Besuch bei seinen Kindern in St. Catharines weilt, hielt die erste Ansprache an Hand von Offenbarung, Kapitel 21, 1-4, und legte besonders Betonung darauf, daß wir hier unterwegs sind, keine bleibende Stadt haben und alt und jung in langen Reihen Schlange stehen und auf unseren Sarg warten.

Ein Schwestern-Doppeltrio verschönerte die Feier mit den Liedern: „Ob mich brausende Wogen umtoben," „Wenn ich am Ufer des Jordans steh" und „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise" mit dem ernsten Nachsatz und der Aufforderung, für dieses Leben Samen zu streuen.

Bruder Henry Penner, Leiter der örtlichen Gemeinde, sprach weiter über Matth. 24 und führte uns das Endgericht vor Augen, mit den Unterpunkten: Christus kommt sicher wieder; Vor ihm stehen alle, Gerechte und Ungerechte; Die genaue Buchführung; Der Dienst an Mitmenschen, als der Dienst am Herrn, und zuletzt die Belohnung.

Dank des willigen Dienstes des Frauenvereins und des Küchenkomitees konnte die Feier mit einem gemeinsamen Liebesmahl im Kellerraum der Kirche, nachdem die Leiche dem Schoße der Erde übergeben worden war, abgeschlossen werden.

Lebensverzeichnis:

Maria Janzen, die Tochter Peter Unraus, wurde am dritten Oktober 1889 in Liebenau, Molotschna geboren. Ihre Jugendzeit verlebte sie in Alexanderpol. Hier erkannte sie auch ihren verlorenen Zustand und fand Vergebung ihrer Sünden in dem Blute des Herrn. Gottes Wort gehorsam, ließ sie sich im Jahre 1908 taufen und in die Mennoniten-Brüdergemeinde aufnehmen. Gott segnete die Ehe mit acht Kindern, von denen zwei in ihrem Kindesalter und eine Tochter, Anna, im 35. Lebensjahr den Eltern voranging.

Im Jahre 1929 verließen sie ihre russländische Heimat, um den kommunistischen Zwang zu entgehen und Glaubensfreiheit zu erlangen. Gott gab Gelingen zu ihrem Vorhaben. Sie kamen bis Deutschland, wo sie fast ein Jahr freundliche Aufnahme fanden. Anno 1930 ging ihr Weg nach Paraguay. Jahre der schweren Arbeit und mancherlei Prüfungen folgten. Als im Jahre 1955 ihre 5 Enkelkinder als Waisen zurückgelassen wurden, öffneten sie diesen schwerbetroffenen Kindern ihr Heim und Herz und wurden ihnen Eltern und Wegweiser zum ewigen Leben.

Anno 1963 gefiel es dem Herrn, ihren Ehebund zum Abschluß zu bringen, indem Vater von ihrer Seite gerufen wurde. Es wurde ihr unmöglich die Wirtschaft weiter zu führen, und so entschloß sie sich im Jahre 1964 auf etliche Zeit nach Ontario zu den Kindern zu kommen. Der Herr gab Gnade zum Einleben, und Mutter entschloß sich, in Kanada zu bleiben. So wohnte sie etwas über 5 Jahre in engem Familienanschluß im Heime des Sohnes Paul und durfte mit ihnen in dieser Zeit Freude und Leid teilen. Vor ungefähr 3 Monaten bezog sie mit Witwe Agatha Duerksen (früher Rückenau, Friesland) eine private Mietswohnung. Schon längere Zeit wartete sie auf eine leere Wohnung auf dem Hofe unserer Kirche, wo sie

besser allen Segnungen der Gemeinde beiwohnen könnte.

Jedoch der Mensch denkt und Gott lenkt. Am 30. Januar wurde sie wegen Gallenstein ins Hospital gebracht. Dann wurde die gewünschte Wohnung frei, ihr Hab und Gut wurde noch überführt, doch sie selbst durfte diesen Umzug schon nicht mehr machen. Tage der schweren Krankheit folgten. Bevor die Aerzte sich auf eine Operation einigten, war ihr Zustand so kritisch, daß sie es nicht wagten, dieselbe zu vollziehen. Mit Betäubungsmitteln versuchten sie ihre Schmerzen zu lindern, bis der himmlische Vater sie am Dienstag, dem 10. Februar, kurz vor Mitternacht in die himmlische Heimat versetzte.

Sie hinterläßt einen Sohn Paul mit Familie in Ontario, 3 Töchter in Paraguay: Maria, Frau Jacob Kaetler und Familie in Fernheim; Lena, Frau Jacob Warkentin und Familie in Friesland und Agnes, Frau Hans Penner und Familie, Lepra-Station, Asuncion, und eine Tochter Frieda, Frau Hans Sawatzky und Familie in Winnipeg, Manitoba; einschließend 25 Enkelkinder und 12 Urenkelkinder. Sie erreichte ein Alter von 80 Jahren, 4 Monaten und 3 Tagen.

Als Trauernde gönnen wir ihr die Ruhe und hoffen, sie droben wiederzusehen.

Im Namen aller Hinterbliebenen,
Paul Janzen, St. Catharines, Ont.

East Aldergrove MB-Gemeinde, B.C.

In Psalm 27, 8. heißt es: „Mein Herz hält dir vor dein Wort; Ihr sollt mein Antlitz suchen —. Darum suche ich auch, Herr, dein Antlitz."

Immer wieder dürfen wir als Gemeinde erfahren, daß „Er tut was die Gottesfürchtigen begehren . . ." Psalm 145, 19.

Auf dem Bilde (v.l.n.r.): 1. Reihe: David Siemens, Wesley Jantz, Darlene Stobbe, Beverly Thießen, Charleen Schmidt, Marilyn Klassen, Eunice Jantz, Johnny Born. 2. Reihe: Br. John Pankratz, Gerald Jantz, Frieda Unruh, Garry Siemens, Judy Warkentin, Berny Thießen, Valery Wiens, Rob Sawatzky, Diane Stobbe, Ken Thießen, Teresa Born, Beverly Toews, Stan Wiens, Pastor C. D. Toews und Kenny Willms.

Wir hatten einen besonders milden Winter, ohne viel Schnee, so daß in den Weihnachtstagen und nachher die verschiedenen Versammlungen ohne Schwierigkeiten besucht werden konnten.

Vom 11. bis zum 16. Januar diente Br. Rudy Boschman bei uns in Evangelisationsversammlungen. Es waren wunderbare Tage und, wie der Bruder betonte: Die Gemeinde ist nicht dieselbe, die sie vorher war. —

An einem Abend diente uns das „Gospel Messenger Quartett" von Ontario. Wir schätzten alle den Dienst und es war ein wahrer Genuß. Auch hatte Br. Boschmann zu einem der Abende einen Schutzmann der hiesigen Polizei eingeladen, der sich hier in Arnold bekehrt hat, sich taufen ließ und sich der Arnold MB-Gemeinde angeschlossen hat. Der Irländer, — schon im mittleren Alter, gab ein klares Zeugnis, das seine Wirkung nicht verfehlte.

Schon während dieser segensreichen Woche suchten unsere jungen Menschen einer nach dem anderen unseren Pastor auf und meldeten sich zur Taufe. Am 8. Februar wurden 22. Seelen mit der Taufe bedient. — Das war eine gnädige Antwort auf die vielen Gebete, die in den letzten Jahren zu Gott emporgeschickt wurden. Die Taufhandlung wurde in der Bakerview Kirche, Clearbrook, vollzogen, weil bei uns das Taufbecken draußen im Freien ist.

Am 1. Februar wurde die Einwihung unseres neuen Anbaus gefeiert, in dem 10 Sonntagsschulräume und 2 größere Säle dem Herrn geweiht wurden. Es ist ein wahrer Genuß zu merken, wie alle diese Räume geschätzt und gebraucht werden. Nicht nur an den Sonntagen ist reges Leben darin, sondern auch während der Woche, wenn „Pionier Girls" und „Boys Brigade" ihre Veranstaltungen haben.

Vieles ist in dieser Zeit zu beklagen aber wir haben auch alle Ursache dankbar zu sein für die Mütter und jungen Mädchen, für die Väter und Jünglinge, die sich viel Mühe machen, die Kinder der Gemeindeglieder und viele aus der Umbegung im christlichen Sinn anzuleiten.

Am 18. Januar abends, besuchte uns die singende Familie Nikkel von Chilliwack. Da wurde uns so recht klar vor Augen geführt, was Gottes Gnade in einer Familie tun kann, die keine Mühe scheut, die Kinder in der Furcht Gottes zu erziehen.

Vor Weihnachten mußten sich mehrere unserer Brüder zur Operation ins Hospital begeben. Es war Br. Abe Wiens und Br. Jake Willms; unlängst auch Br. Cornie Dyck.

Schwester Anna Kliewer, die sich von ihren Kindern in Saskatchewan erbitten ließ, mal die Weihnachtszeit bei ihnen zu verleben, erfreute sich dort guter Gesundheit. Bald nach ihrer Rückkehr erkrankte sie schwer und mußte längere Zeit das Bett hüten. Jetzt ist sie wieder munter und freundlich, aber nicht stark. Auch Schwester Tina Isaak, Schwester Mary Thiessen und Schwester Tina Dyck machten im letzten Monat Operationen durch. Sie sind aber alle auf dem Wege der Besserung. — Die blinde Tante Krause ist gefallen und hat sich verletzt, so daß sie viel Schmerzen hat.

Der Februar Monat brachte uns fast ausschließlich milde, sonnige Tage. Blos am Abschluß gab es drei Tage mit kaltem Wind; buh!, sehr unangenehm! Doch die großen Sträuße gelber Narzissen, die uns gestern morgens in der Kirche grüßten, bedeuten für uns: Der Lenz ist angekommen!

Br. Frank Doerksen, Baumeister, Miranda Hooge beim Zerschneiden des Bandes, und Br. Jake Siemens, Sonntagsschulsuperintendent.

Auf Helga kann man . . .
(Fortsetzung von Seite 7—4)

Am vierten Tag fuhr sie mit dem Omnibus in die Stadt und ging am Schaufenster der Kunsthandlung vorüber. Zu ihrer größten Enttäuschung sah sie, daß das Pferdebild noch immer in der Auslage stand. Es hatte sich also bisher kein Käufer dafür gefunden.

Niedergeschlagen kehrte Helga wieder nach Hause zurück. Auf dem Heimweg bemerkte sie einen großen, eleganten Wagen, der vor dem Gartengrundstück von Herrn Pfeiffer stand. Aber sie achtete nicht weiter darauf, weil sie zu sehr mit ihren Gedanken beschäftigt war.

Eine halbe Stunde später läutete die Hausglocke. Helga hörte, daß ihre Mutter über den Flur ging und öffnete. Im selben Augenblick vernahm sie die aufgeregte Stimme von Herrn Pfeiffer und lief ebenfalls hinaus.

„Stellen Sie sich vor", rief er, zu Helgas Mutter gewandt. „Ich habe soeben ein großartiges Angebot erhalten. Der bekannte Kunsthändler Borstel war bei mir. Er hat mich gefragt, ob ich an einem bedeutenden naturwissenschaftlichen Werk, das alle Tierarten umfaßt, mitarbeiten will. Ich soll die Zeichnungen und Bilder dazu herstellen. Das ist eine Arbeit, wie ich sie mir immer gewünscht habe. Sie wird zwei Jahre dauern. Das Honorar ist großzügig bemessen. Ich bin aus allen Sorgen heraus."

„Das freut mich von ganzem Herzen", sagte Helgas Mutter. „Es ist wirklich ein schöner Erfolg für Sie."

„Gewiß", erwiderte der alte Herr, „aber ich habe ihn im Grund genommen nur Ihrer kleinen Tochter zu verdanken." Er erzählte die Geschichte mit dem Pferdebild und schloß: „Herr Borstel wollte sie mir eigentlich nicht verraten. Da das Bild jedoch inzwischen einen Käufer gefunden hat, der sich auch noch für andere Arbeiten von mir interessiert, mußte er das Geheimnis preisgeben."

Helga hüpfte vor Begeisterung von einem Bein aufs andere. Sie hatte also recht behalten, als sie behauptete, daß Herr Pfeiffer ein bedeutender Maler war, Jetzt gab es keinen Zweifel mehr daran. Und diese Bestätigung war denn auch wohl einen Freudentanz wert.

Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Walter Klassen
Direktor

KERR'S
Leichenbestattungsbüro
120 Adelaide St., Winnipeg
Tel.: 943-6688; Wohnung: 489-2934

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Feuer-, Auto- und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8618

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: 943-7519

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

Aus aller Welt

USA — Diplomatische Vorstöße der Vereinigten Staaten und Nordvietnams waren die beherrschenden Ereignisse in der Laos-Krise. Präsident Nixon richtete an den britischen Premier Wilson und den sowjetischen Regierungschef Kossygin den Appell, für die Respektierung der Neutralität des hinterindischen Königreiches zu sorgen. Hanoi trat gleichzeitig mit der Forderung hervor, die laotische Regierung unter dem neutralistischen Ministerpräsident Phouma durch eine „demokratische", also prokommunistische, abzulösen.

Nixon wandte sich an London und Moskau, weil diese Regierungen die Kopräsidenten der Genfer Laos-Konferenz von 1962 sind. Die USA wollen mit beiden Mächten über die bedrohliche Lage in Laos beraten, die durch ständige Verletzung der Genfer Abmachungen durch die Kommunisten entstanden ist. Eine Neuauflage der Laos-Konferenz schwebt Washington offenbar nicht vor.

In der ausführlichen Erklärung, mit der Nixon dem amerikanischen Volk Rechenschaft über die Situation in Laos ablegte, wird Nordvietnam beschuldigt, über die Hälfte des laotischen Staatsgebietes besetzt zu halten. Die dort stehenden kommunistischen Verbände seien in den letzten Monaten um 13 000 auf 67 000 Mann erhöht worden. Dagegen befinden sich keine US-Landstreitkräfte in Laos, und es gebe auch keine Pläne, dort Kampftruppen einzusetzen. Der Präsident gab die Zahl der Amerikaner, die sich in Laos befinden, mit 1040 Militär- und Zivilpersonen an, von denen 320 als militärische Ausbilder und Berater und 323 im Nachschub eingesetzt sind.

— Präsident Nixon hat empfohlen, 1972 mit den Vorbereitungen eines unbemannten Satellitenfluges zu fünf sonnenfernen Planeten zu beginnen.

Der Start zu dieser „Grand Tour" ist für Ende der siebziger Jahre geplant. Jupiter, Saturn, Uranus, Neptun und Pluto stehen dann so günstig zueinander, daß eine im Anziehungsfeld eines Planeten beschleunigte Raumsonde dem nächsten Himmelskörper zugelenkt wird. Eine ähnlich treibstoffsparende Planeten-Konstellation wird erst im Jahr 2155 wieder vorkommen.

* * *

Uruguay — Ein Stoßtrupp der uruguayischen Stadtguerillas „Tupamaros" hat am 8. März während des Gottesdienstes in einer Gefängniskirche in Montevideo 14 inhaftierte Frauen, die an Operationen der „Tupamaros" beteiligt und festgenommen worden waren, befreit. Aus der Kirche führte eine Tür auf die offene Straße. Zur Flucht benutzten die schwerbewaffneten Guerillas ein als Polizeiauto getarntes Fahrzeug sowie einen Krankenwagen.

* * *

Guatemala — Durch die Entführung eines Attachés der amerikanischen Botschaft in Guatemala hat die kommunistische Guerilla-Organisation FAR die Freilassung von zwei gefangenen Rebellen erzwungen.

Der 41jährige US-Diplomat Seam Holly war von sechs Schwerbewaffneten überwältigt und verschleppt worden. Im Austausch für seine Freilassung forderten die Fuerzas Armadas Revuliconaras von der Regierung, daß vier Guerillas innerhalb von 48 Stunden auf freien Fuß gesetzt werden — andernfalls sollte Sean Holly „hingerichtet" werden. Doch vor Ablauf der Frist ließen sie ihn frei.

* * *

England — Der griechische Exilpolitiker Andreas Papandreou hat in London vor 2000 Menschen erklärt, Industrielle wie die Großreeder Onassis und Niarchos würden nach dem Sturz der Militärregierung aus Griechenland ausgewiesen. Die Reeder hätten mit der Militärregierung kollaboriert, meinte Papandreou. Er rief seine Zuhörer auf, für den Sturz der Militärs in Griechenland zu kämpfen, „koste es, was es wolle".

* * *

Dänemark — Der internationale Meeresforschungs-Ausschuß, der auf Schloß Charlottenburg bei Kopenhagen arbeitet, warnt in einem jetzt veröffentlichten Bericht vor einer drohenden Vernichtung jeglichen Lebens in der Ostsee.

Eine ständig anschwellende Flut von Abwässern und Abfällen, die von den angrenzenden Staaten zum Teil bedenkenlos ins Meer entladen werden, verwandle die Ostsee langsam in eine giftige Kloake und führe zu einem großen Fischsterben, heißt es in dem Bericht. In den tiefen Tälern der Ostsee entdeckten die Meeresforscher bereits einen gefährlichen Sauerstoffmangel und größere Mengen des giftigen Schwefelwasserstoffs.

* * *

Deutschland — Neue Vorstellungen über eine Umgestaltung des Wehrersatzdienstes zu einem Friedensdienst wurden als Ergebnis einer Tagung von Mülheim (Ruhr) vom Evangelischen Arbeitskreis zur Betreuung von Kriegsdienstverweigerern (EAK) veröffentlicht. Nach dem sogenannten „Mülheimer Modell" soll ein „Bundesamt für Ersatzdienst" geschaffen werden, das dem Bundesarbeitsministerium unterstellt ist. Dieses Bundesamt soll auf regionaler Ebene Verwaltungsstellen zur Betreuung von maximal 1000 Ersatzdienstlern einrichten. Diese Regionalverwaltungen hätten dann die Verantwortung für die organisatorische Abwicklung des Ersatzdienstes und die Ausbildung der Dienstpflichtigen.

* * *

Italien — Bei schönem Wetter hat sich die Lage in der süditalienischen Hafenstadt Pozzuoli spürbar entspannt. Der Boden unter der Stadt, der sich seit Monaten langsam hebt, ist zwar noch nicht zur Ruhe gekommen, Erdstöße wurden jedoch nicht mehr registriert. Die Behörden, die zunächst durch ihren Räumungsbefehl für die Bewohner des ältesten und baufälligsten Stadtviertels unter der Bevölkerung Alarmstimmung geweckt hatten, sind jetzt deutlich bemüht, zu entdramatisieren. Viele in der Umgebung untergebrachte Flüchtlinge kehrten — vorerst zur Erkundung der Lage — zurück.

* * *

Zypern — Erzbischof Makarios, der Präsident des Inselstaates Zypern, ist einem Anschlag auf sein Leben unverletzt entgangen. Als er am frühen Sonntagmorgen von seinem Amtssitz zum Gottesdienst in einem Kloster bei Nikosia fliegen wollte, wurde der Hubschrauber kurz nach dem Start beschossen. Wenigstens drei Kugeln schlugen in den Hubschrauber ein. Der Pilot wurde verletzt, jedoch gelang ihm eine sichere Notlandung. Nach Angaben von Augenzeugen zog der Präsident den blutenden Piloten aus der Kanzel und hielt einen vorüberfahrenden Wagen an, mit dem er den Verwundeten ins nächste Krankenhaus brachte. Makarios kehrte in das erzbischöfliche Palais zurück und fuhr eine Stunde später zu dem Kloster, wo er eine Gedenkmesse zelebrierte.

* * *

Jugoslawien — Die Wiederaufnahme voller diplomatischer Beziehungen zwischen der Volksrepublik China und Jugoslawien scheint bevorzustehen. Die Belgrader Wochenzeitung „Nin" berichtete, das jugoslawische Außenamt habe in Peking für den Generalobersten Bogdan Orescanin um das Agrément als Botschafter nachgesucht.

Die Beziehungen beider Länder waren seit Mai 1958 lediglich auf der Stufe von Geschäftsträgern aufrechterhalten worden. Aus offiziellen Kreisen in Belgrad ist zu erfahren, daß China nunmehr seinerseits um das Agrément für einen Botschafter nachsuchen werde.

* * *

UdSSR — Eine ideologische Begründung der Breschnjew-Doktrin ist vom sowjetischen Parteiorgan „Prawda" veröffentlicht worden. Die „Prawda" berief sich dabei auf Lenin, nach dessen Lehre alle Werktätigen die Pflicht hätten, das „sozialistische Vaterland" gegen den Imperialismus zu verteidigen.

In dem „Prawda"-Artikel wird das „sozialistische Weltsystem" als eine Schöpfung der internationalen Arbeiterklasse bezeichnet. Somit sei dieses System auch das „sozialistische Vaterland" für die Völker der sozialistischen Länder und „die Werktätigen in aller Welt". Wenn der Sozialismus vom „Imperialismus" mit militärischen Mitteln bedroht werde, bestünde eine heilige Pflicht" zur Verteidigung des Sozialismus.

Mit der nach Parteichef Breschnjew benannten Doktrin hatte Moskau 1968 den Einmarsch von Truppen des Warschauer-Paktes in die CSSR begründet. Nach dieser Doktrin haben die kommunistisch regierten Länder die Pflicht zur Intervention, wenn der Sozialismus in einem dieser Staaten „bedroht" ist.

— Der von der amerikanischen Regierung angestrebte Ausbau der Raketenabwehr verringert nach sowjetischer Auffassung die Chancen, ein sowjetisch-amerikanisches Abkommen über die Begrenzung der strategischen Rüstung abzuschließen.

Das sowjetische Parteiorgan „Prawda" schrieb, daß sich außerdem die Gefahr eines neuen Wettrüstens der beiden Supermächte abzeichne. In einem Artikel, der nach Ansicht politischer Beobachter den Standpunkt des Kreml widerspiegelt, kritisierte die „Prawda" vor allem den amerikanischen Verteidigungsminister Melvin Laird, dem sie „kriegerische Reden" vorwarf.

— Tausende von Sowjetbürgern jüdischen Glaubens wünschten von der Sowjetunion nach Israel auszureisen, erklärten sechs Moskauer Juden in einem offenen Brief, dessen Kopie in den Westen gelangte und auszugsweise in der Sonntagsausgabe der „New York Times" veröffentlicht wurde.

Der Brief scheint die Antwort auf eine sowjetische Pressekampagne zu sein, in der sowjetische Juden die proarabische Politik Moskaus gutheißen und Ausreisewünsche verneint werden.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ÄRZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Neu in Kanada?

Was Sie über Einkommensteuer wissen sollten.

Was Sie über Einkommensteuer wissen sollten.

In Kanada ist die Einkommensteuer auf dem Aufenthalt, nicht auf der Staatsbürgerschaft begründet. Leute, die hier wohnen, melden alle ihre Einnahmen an, auch wenn sie teilweise von außerhalb Kanadas herkommen. Falls Ihre Einnahmen in Form von Lohn oder Gehalt bestehen, hat Ihr Arbeitgeber bereits die Einkommensteuer abgezogen. Er sollte Ihnen vor Ende Februar einen T-4-Zettel gegeben haben, der Ihren Verdienst und die abgezogenen Beträge angibt. Sie legen eine Kopie dieses T-4-Zettels Ihrer Einkommensteuererklärung bei. Falls Sie während des Jahres mehrere Arbeitgeber hatten, werden sie einige T-4-Zettel beizulegen haben. Die meisten Steuerzahler in Kanada erhalten ihre Steuerformulare mit Post. Diese werden mit dem Namen des Steuerzahlers, seiner Adresse und seiner Sozialversicherungsnummer gedruckt. Ein Neueinwanderer in diesem Lande muß sich sein erstes Steuerformular vom Postamt holen. Wenn wir es erhalten, tragen wir Ihren Namen auf der Liste ein, und im nächsten Jahr werden wir Ihnen, wie allen anderen, Ihr Formular über Post zusenden. Ein Informationsführer ist Teil jedes Steuerformulars. Er beantwortet fast jede Frage. Wenn Sie dennoch ein Problem haben, können Sie von irgendeinem Distriktsteuerbüro kostenlos Rat und Information einholen. Sie können persönlich vorsprechen, telefonieren oder schreiben. Viele unserer Angestellten sprechen Fremdsprachen... oder Sie mögen es wünschen, einen Freund als Dolmetscher mitzubringen.

Brauchen Sie Hilfe?
Gebrauchen Sie unseren Führer
(oder unsere Kerle)

Department of National Revenue
The Hon. Jean-Pierre Côté, Minister

Die Rolle des Deutschen im kanadischen Sprachenkonflikt

Von Edwin Goering

(Schluß)

2. Das Sprachenmosaik und das Konzept des Zweisprachen- und Zweikulturensystems in Kanada.

Kanada ist aufgrund seiner geschichtlichen Entwicklung ein vielsprachiges Land. Menschen aus den verschiedensten Sprachgebieten der Welt haben hier im Laufe von mehr als zwei Jahrhunderten eine neue Heimat gefunden. Neueinwanderer und ihre Nachkommen nennen sich stolz Kanadier, aber sie pflegen ihre Muttersprache und Eigenart weiter. Im Gegensatz zum amerikanischen Schmelztiegel vertritt die kanadische Regierung das Prinzip des Sprachenmosaiks. Die letzte große, im Jahre 1961, durchgeführte Volkszählung erfaßt (namentlich) 29 Sprachen. Die restlichen Minderheiten werden nicht genannt. Englisch und Französisch sind laut Verfassung die offiziellen Sprachen Kanadas.

Als Schuljunge konnte ich mich nicht für Mathematik erwärmen, und Zahlen waren mir ein Greuel. Ich habe mich längst eines besseren belehren lassen. Eine einzige Tabelle von Zahlen kann aufschlußreicher als ein dickes Lehrbuch und spannender als ein Kriminalroman sein. So läßt sich auch die Wandlung des Sprachenbildes in Kanada am sichersten und deutlichsten an den Ergebnissen der Volkszählung ablesen. Hier einige wenige Zahlen aus der Volkszählung 1961. Auf die Frage nach der ethnischen Herkunft und der Muttersprache ergaben sich folgende Daten:

Ethnische Herkunft		Mutterspr.	Bilanz
Englisch	43,8%	58,5%	+14,7%
Französisch	30,4%	28,1%	— 2,3%
Deutsch	5,8%	3,1%	— 2,9%
Ukrainisch	2,6%	2,0%	— 0,6%

Enorm zugenommen hat nur die englische Sprache, alle anderen sind zurückgegangen. Das Deutsche fast um die Hälfte, von 5,8% auf 3,1%. Man kann diese Verschiebung zu Gunsten des Englischen nicht auf eine höhere biologische Zuwachsrate zurückführen. Das Gegenteil ist der Fall. Die Menschen französischer Abstammung haben die weitaus höchste Zuwachsrate aufzuweisen, gefolgt von den Ukrainern und Deutschstämmigen.

Was lehrt uns das? Es lehrt uns, daß in Kanada die Gleichberechtigung der Sprachen, mit Englisch und Französisch als den offiziellen Landessprachen, zwar öffentlich postuliert wird, in Wirklichkeit herrscht jedoch der getarnte Schmelztiegel zu Gunsten des Englischen.

Es ist klar, daß die Frankokanadier seit den Ergebnissen dieser Volkszählung ihren Fortbestand unmittelbar gefährdet sehen und die Geduld verloren haben. Sie fühlen sich um die in Dekreten seit bald 200 Jahren proklamierte „gleiche Partnerschaft der zwei Gründervölker" betrogen. In Quebec brachen turbulente Zeiten an. Die Bundesregierung in Ottawa sah sich gezwungen, bezüglich der Sprachenfrage Maßnahmen zu ergreifen.

1963 wurde eine „Royal Commssion on Bilingualism and Biculturalism", bestehend aus zehn Mitgliedern und hunderten von Mitarbeitern, zwecks Studiums des gesamten Fragenkomplexes geschaffen. 1965 veröffentlichte diese Kommission ihren ersten vorläufigen Bericht, und 1967 einen abschließenden Bericht mit Empfehlungen und Vorschlägen an die Regierung. Leider kann ich hier nicht näher auf diese Ergebnisse eingehen, denn das würde einen Vortrag für sich allein beanspruchen. Außerdem sind die Dinge noch zu sehr im Fluß, um konkrete und stichhaltige Schlußfolgerungen ziehen zu können. Denn die erhitzte Auseinandersetzung um das Sprachenproblem geht weiter, und sie erreichte in diesem Jahr einen vorläufigen Höhepunkt. Wie akut die Lage ist, darüber können wir täglich in den Zeitungen lesen.

Aufschlußreich ist in dieser Auseinandersetzung die Verschiebung des Schwergewichts. Hatten die Frankokanadier vor zehn Jahren fast ausschließlich von Identität, Nationalität, Souveränität, Tradition und französischer Kultur gesprochen, so dreht sich gegenwärtig die Auseinandersetzung fast ausschließlich um die Sprachenfrage. Sie haben erfaßt, daß mit der Sprache all diese Forderungen stehen oder fallen. Die Extremisten hauen jetzt in dieselbe Kerbe wie die Anglophilen, indem sie nun ihrerseits für Quebec die Einsprachigkeit fordern.

Die warnende Feststellung der "Royal Commission on Bilingualism and Biculturalism", daß Kanada in der größten Krise seiner Geschichte steckt und daß die gegenwärtige Situation große Gefahren für Kanada und für alle Kanadier in sich birgt, sollte ernst genommen werden.

Andererseits hat diese Krise auch Positives an sich. Die These von der Sprache als einem puren Kommunikationsmittel und der Superiorität einer Sprache, wird damit von der Mehrheit der Kanadier abgelehnt.

Wer heute noch mit einem sehnsüchtigen Blick nach dem Schmelztiegel der USA schielt und die Einsprachigkeit zu seinem Götzen macht, muß politisch mit Blindheit geschlagen sein. Auch bin ich nicht davon überzeugt, daß der Mehrheit der Kanadier die gegenwärtige Gesellschaftssituation in den USA als Wunschtraum einer glücklichen Menschengemeinschaft vorschwebt.

Eine naturgemäßere und daher auch bessere Alternative für unser kanadisches Sprachen- und Kulturmosaik könnte die Schweiz sein.

Dieses kleine Land im Herzen Europas hat, wenn man von den herrlichen Gebirgslandschaften absieht, nur geringe Naturgüter. Trotzdem gilt die Schweiz in der ganzen Welt als Symbol des modernen, freiheitlichen und friedliebenden Staates. Das Geheimnis dieses vorbildlichen Staates liegt meiner Ansicht nach vornehmlich in der ethischen Haltung und Toleranz seiner Menschen. Einer Toleranz, die nicht in hochtrabenden Dekreten auf dem Papier steht, sondern vom kleinsten Hirtenjungen bis hinauf zum Präsidenten tagtäglich praktiziert wird. Ein anschauliches Beispiel für diese Demokratie der Tat und nicht nur des Lippenbekenntnisses bietet die Behandlung der Sprachenfrage.

Die Schweiz hat laut ihrer Verfassung seit 1874 drei offizielle Sprachen für ihre fünfeinhalb Millionen Bürger.

Deutsch ist die Muttersprache für 69,3%
Französisch die Mutterspr. für 18,9%
Italienisch die Muttersprache für 9,5%

Und 1938 wurde noch das Räto-Romanische als offizielle Sprache eingeführt, obwohl sich ihrer nur 0,9% der Gesamtbevölkerung der Schweiz bedient. Außerdem werden zahlreiche Dialekte des „Schwyzerdütsch" nicht nur in der Familie und Dorfgemeinschaft, sondern auch in der Öffentlichkeit gesprochen. Jedermann scheint hier seine Muttersprache zu pflegen, aber gleichzeitig auch die Sprache der Nachbarn als gleichberechtigt anzusehen und bemüht zu sein, diese nach Möglichkeit zu erlernen. Daher kennt die Schweiz kein Sprachenproblem. Statt Bomben zu werfen, zu demonstrieren und zu streiken, wie das bei uns der Fall ist, werden die durch die harmonische Vielsprachigkeit ausgelösten Kräfte des Geistes und der Seele in eine gemeinsame Richtung konzentriert — zum Wohle aller Bürger der Schweiz.

3. Der Sprachenkonflikt innerhalb unserer mennonitischen Gemeinschaft.

Zeugt Kanadas Sprachenkonflikt von einem traurigen Unverstand, so ist unsere Gemeinschaft ein noch traurigeres Spiegelbild davon. Denn es stehen sich hier nicht zwei Sprachgemeinschaften verschiedener ethnischer Abstammung gegenüber, sondern der Riß geht mitten durch unsere Konferenzen, Gemeinden und Familien.

Allerdings rauben wir weder Waffenlager aus, noch werfen wir Bomben. Das darf man uns frommen, wehrlosen Mennoniten nicht zumuten. Wir setzen feinere, aber dafür um so wirksamere Mittel ein. Die Verfechter des radikalen Sprachenwechsels scheuen sich nicht, das Heiligste, unseren Glauben, dafür einzuspannen. Sie erklären, die Sprache sei nur das Gefäß, das den Glauben faßt. Es komme jedoch allein auf den Glauben an, die Sprache sei nebensächlich. Man kann diese haltlose Behauptung nicht anders als eine unbewußte oder auch bewußte Irreführung bezeichnen, denn die Sprache ist unendlich mehr als ein Kommunikationsmittel. Tatsache ist vielmehr, daß Sprache und Geist eine unlösbare Einheit darstellen, Daher muß der forcierte Sprachenwechsel zu einer gewissen geistigen und geistlichen Verarmung unserer Gemeinschaft führen; der ersten Generation und möglicherweise auch noch weiterer Generationen. In einem früheren Vortrag über das Wesen der Sprache, der auch in unseren Blättern veröffentlicht wurde, habe ich dazu ausführlicher Stellung genommen.

Es gilt für alle einzusehen, daß die Einsprachigkeit, ganz gleich, ob sie deutsch, englisch oder französisch ist, nur die schlechteste aller Lösungen sein kann. Unsere aufgeklärteren Nachkommen werden ihre eventuelle Einsprachigkeit als unverzeihliche Schuld anrechnen. Bei mennonitischen Studenten in den USA habe ich diese Erfahrung gemacht.

4. Die deutsche Sprache als Katalysator in kanadischen Sprachenkonflikt

Ich habe vorhin dargelegt, daß der Einfluß der deutschen Sprache allgemein wächst. Im gegenwärtigen Sprachenkonflikt in Kanada kommt dem Deutschen sowie anderen Minderheitssprachen eine erhöhte Bedeutung zu. Indem wir die deutsche Sprache an unsere Kinder weitergeben und dabei ohne Vorbehalte dem Englischen und Französischen gegenüberstehen, ja, uns diese nach Möglichkeit zu eigen machen, kann das Deutsche als Katalysator wirken. Damit würden wir nicht nur unsere Gemeinschaft harmonisieren und bereichern, sondern auch einem unserer Glaubensgrundsätze gemäß als Friedensstifter handeln.

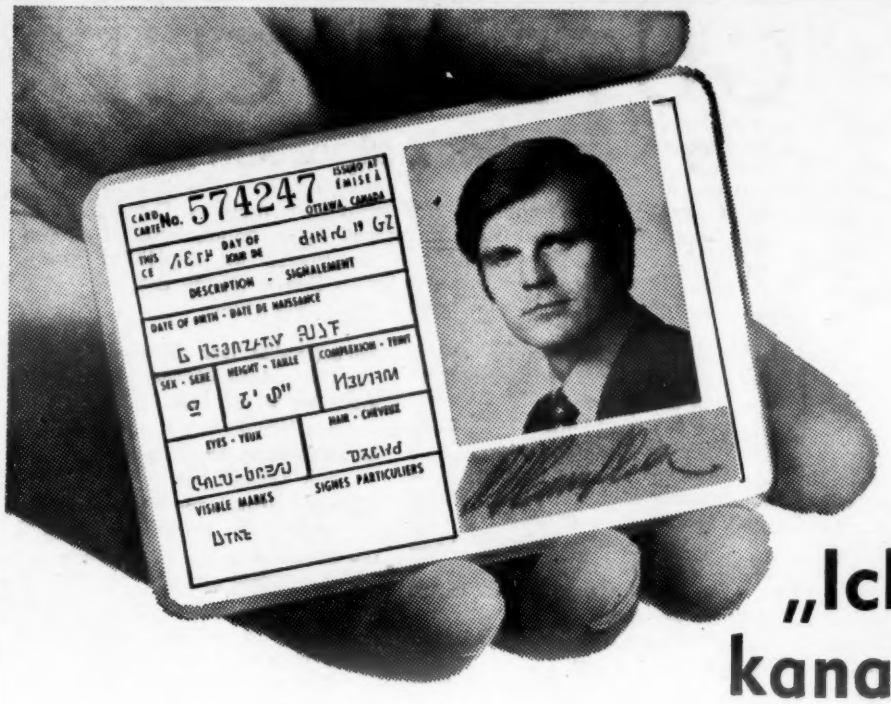
Mögen heute die Verfechter der Einsprachigkeit noch so selbstbewußt ihr Steckenpferd reiten; die nicht zu ferne Zukunft wird in ihnen nur lächerliche Nachfahren des legendären Don Quicho-

William Martens & Associates
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Neue Zinsraten in Kraft
ab 1. Oktober 1969
für den
"TRUST-FUND"
des Direktoriums der Generalkonferenz der Mennoniten Brüdergemeinden
*
Kurzfristige Depositen 6%
Dreijährige Depositen 6½%
Fünfjährige Depositen 7%
*
Warum sich nicht den vielen Investoren anschließen, die jetzt an dem Missions- und Dienstprogramm teilnehmen, indem sie ein Trustkonto eröffnen?
Um Auskunft schreibe man an:
BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Hihgway
Winnipeg 5, Manitoba

Reimer's Dress Shoppe
Steinbach, Manitoba
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke, die zum vollen Preis gekauft werden.
230 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.



„Ich bin kanadischer Staatsbuerger aus freier Wahl!"

"Man muß nicht in Kanada geboren sein, um auf seine Zugehörigkeit zu diesem Land stolz zu sein."

"Seit ich die Staatsbürgerschaft meiner Wahlheimat angenommen habe, bin ich mir meines Rechts bewußt, die Zukunft dieses riesigen Landes der Freiheit und der unbegrenzten Möglichkeiten mit allen meinen Kräften gestalten zu helfen."

"Die kanadische Fahne ist jetzt meine Fahne, und es erfüllt mich mit Genugtuung zu wissen, daß ich dieselben Möglichkeiten und Pflichten habe wie alle anderen, die diese Fahne als die ihre betrachten."

Erfüllen Sie die Voraussetzungen für den Erwerb der Rechte und Pflichten eines kanadischen Bürgers?

Erkundigen Sie sich darüber bei dem Ihnen nächstgelegenen Kanadischen Staatsbürgerschaftsgericht.

Solche Gerichte bestehen in HALIFAX, MONCTON, MONTREAL, OTTAWA, SUDBURY, TORONTO, HAMILTON, ST. CATHARINES, KITCHENER, LONDON, WINDSOR, WIINIPEG, REGINA, SASKATOON, CALGARY, EDMONTON und VANCOUVER. Sie können sich auch schriftlich an folgende Adresse wenden: Registrar of Canadian Citizenship, Secretary of State Department, Onttawa.

DIE KANADISCHE BUNDESREGIERUNG

te, des Ritters von der traurigen Gestalt, sehen. Dafür, daß es diese traurigen Gestalten gibt, erwähne ich hier nur ein Beispiel: im April dieses Jahres berichtete die Zeitung "K&W Record" über eine Beratung der Erziehungsbehörde von Waterloo bezüglich des Fremdsprachenunterrichts. Ein höherer Beamter erklärte rundheraus das Studium fremder Sprachen für schädlich, denn es störe und hemme die Intelligenz der Kinder; die fremden Wörter machen konfus und behindern das Denken usw. Es ist offensichtlich, dieser Mann hat seine Intelligenz nicht durch fremde Sprachen einschrumpfen lassen. Deshalb kann er auch ernsthaft Dinge sagen, mit denen man sich bereits im dunklen Mittelalter lächerlich gemacht hätte.

Wenige Tage darauf erschien in der gleichen Zeitung ein Artikel unter der Schlagzeile: "Children are Showing Skeptics Bilingual Schools not Harmful." Dr. W. E. Lampert, ein Psychologe, hat in Montreal seit vier Jahren zwei Klassen mit je 19 Kindern, täglich die halbe Zeit in englischer und den Rest in französischer Sprache unterrichten lassen. Die Kinder sind normaler Durchschnitt, auch Kinder mit unterdurchschnittlicher Intelligenz wurden aufgenommen. Diese Schüler hatten nicht nur in beiden Sprachen bessere Leistungen als die entsprechenden Schüler in den einsprachigen Schulen aufzuweisen, sondern auch in abstrakten Fächern, wie Mathematik.

Es ist gut, wenn man sich durch wissenschaftliche Forschung von der positiven Wirkung der Mehrsprachigkeit überzeugt. Neu ist diese Erkenntnis allerdings nicht. Sie war den Völkern in grauer Vorzeit bereits bewußt. Seit dem Humanismus im 16. Jahrhundert bis in unsere Zeit gilt das Sprachenstudium als eines der wirksamen Mittel, den menschlichen Geist universal zu schulen.

Goethe beherrschte nicht nur die modernen Sprachen: Französisch, Italienisch, Spanisch und Englisch, sondern auch die antiken: Latein, Griechisch und Hebräisch. Noch im Alter befaßte er sich mit orientalischen Sprachen und deren Literatur. Er soll in bezug auf sein lebenslängliches Sprachenstudium bekannt haben, daß sich ihm mit jeder neuen Sprache eine neue Welt erschlossen habe. An anderer Stelle erklärte Goethe wörtlich:

„Wer fremde Sprachen nicht kennt,
weiß nichts von seiner eigenen."

Weiter möchte ich den vorhin genannten amerikanischen Gelehrten B. L. Whorf zitieren:

„Wir gebrauchen selbst unser einfaches Englisch viel wirkungsvoller, wenn wir das vom Standpunkt eines überlegenen mehrsprachigen Bewußtseins aus tun. Aus diesem Grunde glaube ich, alle, die auf eine zukünftige einheitliche Weltsprache hoffen — sei diese Englisch, Deutsch, Russisch oder irgendeine andere Sprache — laufen einem falschen Ideal nach. Seine Verwirklichung würde der Entwicklung des menschlichen Geistes den schlechtesten Dienst tun."

Wenn wir manchmal in der Arbeit um die Erhaltung der deutschen Sprache müde werden, dann sollten wir uns an das mutige Lutherwort erinnern:

„Und wüßte ich gleich, daß ich
morgen sterben muß,
so wollte ich heute noch einen Baum
pflanzen."

Das ist es: laßt uns die Mauer des Nichtverstehens und des Mißtrauens, den der Sprachenkonflikt zwischen uns aufgerichtet hat, niederreißen! Laßt uns an ihre Stelle Bäume pflanzen! Nicht nur eine deutschkanadische Eiche, sondern auch einen englischkanadischen Ahorn, eine frankokanadische Tanne und manche andere Baumarten. Erst die Mannigfaltigkeit verleiht dem Wald Reiz und Wert. Es wird uns dann auch niemand verübeln, wenn die Eiche in unseren Herzen ein besonderes Plätzchen innehält.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13-3)

Die Juden, heißt es in dem Brief, die die sowjetische Politik befürworteten und Israel als Aggressor brandmarkten, hätten kein Recht, im Namen der drei Millionen Juden in der Sowjetunion zu sprechen.

Gleichzeitig veröffentlichte das Moskauer Parteiorgan „Prawda" Passagen eines Buches, das Augenzeugenberichte und Briefe sowjetischer Juden enthält, „die ein Opfer der zionistischen Propaganda geworden waren." Sie seien nach Israel ausgewandert in dem Glauben, dort ein Paradies vorzufinden. In ihre sowjetische Heimat zurückzukehren würde ihnen von Israel jedoch sehr erschwert.

— Der ehemalige sowjetische Ministerpräsident (1930 bis 1941) und Außenminister (1939—1949) und 1953 bis 1956) Wjatscheslaw Michailowitsch Skrjabin, genannt Molotow („der Hammer"), der nach seinem Ausschluß aus der Kommunistischen Partei im Jahre 1961 als „Unperson" mit Stillschweigen übergangen wurde, feierte in Moskau seinen 80. Geburtstag. Der Berufsrevolutionär Molotow war der einzige der alten Bolschewiki, der seit der Revolution von 1917 die Diktatur Stalins in der Parteiführung überlebte. Nach dessen Tod bildete Molotow mit Ministerpräsident Malenkow und Innenminister Berija ein Triumvirat. 1957 stürzte Chruschtschow ihn und schickte ihn als Botschafter in die Äußere Mongolei, wo er bis 1960 in Ulan-Bator blieb.

* * *

Vietnam — Im Vietnam-Krieg haben die Amerikaner bisher 1500 Hubschrauber im Verlauf von Kampfhandlungen verloren, wie ein US-Sprecher in Saigon mitteilte.

Diese Zahl wurde im Zusammenhang mit dem Abschuß von zwei Hubschraubern bekanntgegeben. Dabei waren drei US-Soldaten getötet und zwei verwundet worden. Seit 1961 verloren die USA außerdem zehn Rettungshubschrauber bei Operationen über Nordvietnam.

Bei einem Feuergefecht westlich der laotischen Stadt Paksane haben nach Berichten westlicher Militärkreise die laotischen Regierungstruppen 20 nordvietnamesische Soldaten getötet.

* * *

Malaysia — Malaysia und Thailand haben ein Abkommen unterzeichnet, das den Luftstreitkräften beider Länder in Notfällen erlaubt, Bombenangriffe auf dem Territorium des Vertragspartners zu unternehmen. Dadurch soll, wie ein Sprecher in der malaysischen Hauptstadt Kuala Lumpur mitteilte, der Kampf gegen die kommunistischen Rebellen im Grenzgebiet der beiden Staaten erleichtert werden.

* * *

Indonesien — Optimistisch über die Frage der Rückzahlung der indonesischen Schulden an die Sowjetunion äußerte sich Außenminister Adam Malik nach seiner Rückkehr von Gesprächen in Moskau. Nach seinen Worten wird das Problem der Tilgung von 800 Millionen Dollar „bis Ende des Jahres" zur beiderseitigen Zufriedenheit gelöst werden. Der Außenminister kündigte weitere Gespräche mit den Sowjets an.

* * *

Jemen — In der Volksrepublik Südjemen sind nach Angaben von Diplomaten in London in den letzten beiden Monaten rund 1200 Personen aus politischen Gründen inhaftiert worden. Der frühere Ministerpräsident Feisal Abdul Latif al Schaabi sei unter Hausarrest gestellt worden, erklärten diese Diplomaten. Unter den Verhafteten befänden sich sehr viele einstmals führende, aber seit dem vergangenen Jahr vom jetzt herrschenden radikalen Flügel entmachtete Vertreter der Regierungspartei.

* * *

Ägypten — Der Dachverband der arabischen Transportarbeiter-Gewerkschaften hat auf einer Sitzung in Kairo den arabischen Regierungen empfohlen, Vergeltungsmaßnahmen gegen solche Länder zu ergreifen, in denen arabische Fluglinien boykottiert werden.

* * *

Israel — Die Lage an der libanesisch-israelischen Grenze hat sich weiter verschärft. Bei einem neuen Feuerwechsel mit israelischen Soldaten kamen fünf arabische Untergrundkämpfer auf israelischem Gebiet ums Leben. Tags zuvor waren die Israelis in das libanesische Grenzdorf Aita es Schaab einmarschiert und hatten es für kurze Zeit besetzt.

Die israelische Zeitung „Haaretz" schrieb, Israel sei durchaus in der Lage, die Tätigkeit arabischer Untergrundkämpfer zu unterbinden, es müßten jedoch außenpolitische Rücksichten genommen werden. Auch liege es im Interesse Israels, nicht die libanesische Armee zu schlagen, sondern sie die Guerillas zerschmettern zu lassen.

Zu verkaufen

Haus mit zwei Schlafzimmern, großem Wohn- und Eßzimmer mit breiten Fenstern, automatischer Wasch- und Trockenanlage, eingebautem Küchenherd, 1000 Quadratfuß Bodenfläche, Keller mit Oelheizung, einen Block von Läden. $15,500 voller Preis (Hohe Anzahlung — $10,500)

4314 — 2nd Street, Yarrow, B.C.
Telefon: Yarrow 823-6294

1 Zimmer zu vermieten

möbliert, mit Benutzung der Küche.
Rufen Sie bitte an:
SP 5-6981 (Wpg.)

Gesucht wird

zuverlässige weibliche Hilfe in kleinem Altersheim für 12 Personen. Kost und Wohnung sind dabei. Anwärterinnen müssen Deutsch und Englisch sprechen können

Interessenten wenden sich bitte brieflich oder telefonisch an:

MRS IRENE SOSNOWSKY
Maple Home, 46385 — 1st Ave.
Chilliwack, B.C. — Tel.: 792-6616

GUTE BÜCHER

● zu Spezialpreisen ●

Wir möchten Ihnen folgendes Sonderangebot machen: Die Bücher in der linken Spalte sind zum normalen Preis angegeben. Bei den Büchern in der rechen Spalte sind die Preise um die Hälfte herabgesetzt. Mit jedem Buch aus der linken Spalte dürfen Sie sich eines aus der rechten Spalte zum halben Preis erwerben.

Lichte Spuren vonDora Rappard $2.25
Und ich sah ... von H. H. Janzen $2.05
Der Brief an die Galater von Paul Burkhardt $2.35
Die Briefe an Timotheus und Titus von Wilhelm Knappe $2.75
Billy Graham von John Pollok $2.75
Die Versuchung der Chiara Frohmut von Elis. Dreisbach $3.05
Wenn sie wüßten ... von Elisabeth Dreisbach $3.30
Glied in der Kette von Elisabeth Dreisbach $3.35
Gefoltert für Christus von Richard Wurmbrandt $1.75
Das Land, das ich liebe von Oswald J. Smith $..95

Samuel Keller, Eine Aehrenauslese von Ludwig Weichert $1.15
Viele Glieder, ein Leib von Ulrich Kunz $3.40
An den Küsten des Lichtes von Peter Bamm $2.50
Seelische Erkrankungen und ihre Heilung von Alfred Lechter $0.65
Die Ihr mühselig und beladen seid von Allfred Lechter $0.50
Dämonen im Angriff von C. S. Lewis $1.40
Arnds Hausbuch vom wahren Christentum von Karl Kelber $1.20
Vom Segen der Fürbitte 52 Predigten - Vadian Verlag $2.50

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Highway

Versandgebühren bei Bestellungen
bis zu $2.00 ..... $ .25
von $2.00 — $4.99 ..... .35
über $5.00 zusätzlich ..... .07
für jeden weiteren Dollar.

WINNIPEG 5, MAN.

Redekop Electric Co. Ltd.

DAS HEIM DER R.E.C. SCHALLPLATTEN
966 Portage Ave., Winnipeg 10, Manitoba Telephone 775-4481

NEUE SCHALLPLATTE!

Komm Mit Zur Kapelle — Musik und Gesang vom Orchester der Deutschen Baptisten Missionsgemeinde

Brüder Auf!
Sonnenstrahlenmarschlied
Triumphale Marschweise
Frohe Erwartung
An der Himmelspforte
Chor der gefangenen Juden
Ich bete an die Macht der Liebe
Es ist einer gekommen
Es geht ein Strom kristallenhell
Wenn ich einst dort im weißen Gewande
Mein Jesus verspätet sich nie
Seit mich durchdrang der Glockenklang
Wir ziehen heim

(Stereo, auch mono abspielbar **$4.98**)

Wegen weiterer Informationen verlangen Sie bitte unseren freien Katalog geistlicher Schallplatten und anderer Lieblingslieder.

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....
.....
.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.
Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.

.....
.....